

10
OKTOBER
1961

WERKZEITSCHRIFT
DER RUHRSTAHL
G. NUR FÜR DIE
BETRIEBSANGE-
HÖRIGEN • L 5091 E

ruhrstahl





Randbemerkung

Ein „Arbeiterdenkmal“

Gemeinhin verbindet sich mit dem Begriff „Arbeiterdenkmal“ Faulheit in „monumentaler Gestalt“. Diese Gedankenverbindung sei uns fern. Schließlich gibt es körperlich strapaziöse Arbeiten, die nach einer Verschnaufpause verlangen, wie etwa Ausschachtungsarbeiten. Als wir kürzlich den Bauarbeiter auf unserem Foto bei einer solchen Verschnaufpause beobachteten, fiel uns auf, daß er im entspannten Zustand eine Haltung einnahm, die man nur mit natürlicher Anmut umschreiben kann. Wollte man eine solche Haltung „stellen“, es würde nur ein höchst verkrampftes „Entspannt-sein“ dabei herauskommen. Von Natur aus besitzt der Mensch eine gewisse Anmut und Würde, die er seltsamerweise oft nur dann zeigt, wenn er sich unbeobachtet fühlt. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel, wie unser Foto beweist. Foto: Ahlborn

Vom deutschen Dünkel

Wir sollten uns darüber keine Illusionen machen: „Der Deutsche“ ist im Ausland nicht besonders beliebt. Zwar hat man ihn wieder aufgenommen in den Kreis der westlichen Bündnispartner – doch mehr „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“. Der überraschende Wiederaufbau Westdeutschlands, die z. T. spektakulären Exporterfolge unserer Industrie haben dem Ausland wohl Achtung abgenötigt, aber ein gewisses Unbehagen vor den „tüchtigen Deutschen“ ist unverkennbar.

„Ja, sind wir denn schuld an unserer eigenen Tüchtigkeit? Wir haben eben hart gearbeitet nach dem Kriege, wir hatten ja viel nachzuholen!“

So sieht es der Deutsche, der sich mit jener „Hoppla-jetzt-komm-ich“-Attitüde auf dem internationalen Parkett nicht immer so bewegt, wie es seiner politischen Vergangenheit eigentlich ziemen würde.

Wer oft im europäischen Ausland zu Gast ist, wird nicht selten peinlich berührt vom lauten und poltrigen Auftreten seiner Landsleute etwa in Restaurants, Museen oder gar Kirchen.

Viele Deutsche vergessen dort offenbar, daß sie sich im Ausland befinden, wo sie auf Schritt und Tritt beobachtet werden, wo ihr Verhalten – gewiß gröblich verallgemeinert – zum Maßstab „der Deutschen“ überhaupt ge-

macht wird. Unsere Nachbarländer haben ja nicht die Deutschen vergessen, die vor zwei Jahrzehnten in Uniform bei ihnen schon einmal „zu Gast“ waren. Sie kennen die „deutsche Tüchtigkeit“ in jeder Spielart. Und sie fürchten sie, ebenso wie andere deutsche Eigenschaften, etwa eine gewisse Rücksichtslosigkeit, die gefährliche Autoritätsgläubigkeit oder die politische Naivität der Deutschen; und auch der spezifisch deutsche Hang zur Sentimentalität ist dem Ausland – gerade in Verbindung mit den anderen Eigenschaften – stets ein wenig unheimlich gewesen.

Doch der Deutsche im Ausland merkt nichts von alledem. Er gibt sich deutsch, und damit basta. Und was – jenseits der Grenzen – nicht seinem deutschen Denkschema entspricht, verliert gar rasch den Reiz des Fremdländischen – es wird kurzerhand als „undeutsch“ abgelehnt.

Zu viele Deutsche leben im Dunstkreis eines Dünkels, der ihnen oft genug den Blick über den eigenen Horizont versperrt. Und dann wundern sich jene, die nach Auslandsreisen meinen: „Komisch, es war so nett, aber irgendwie blieben die Ausländer mir gegenüber reserviert...!“ Ist das wirklich so verwunderlich? Auch viele erfreuliche Einzelfälle sind noch nicht repräsentativ für den Gesamteindruck „der Deutschen“ im Ausland.

Aber nicht nur dem Ausländer gegenüber legen viele Deutsche ein gerüttelt Maß an Dünkel und Intoleranz an den Tag. Auch wer im eigenen Land nicht die gleichen „Farben“ trägt, d. h. wer eine andere Gesinnung oder Meinung als sie selbst vertritt, wird vielfach als

„schlechter Deutscher“ abgetan. An Begriffen wie „deutsche Kultur“, „deutsche Tradition“ oder gar „deutsche Größe“ scheiden sich die Geister; hierbei zeigen oft Jünglinge um die Zwanzig – also Vertreter der angeblich „skeptischen Generation“ – eine hartnäckigere Intoleranz als ihre offenbar durch Erfahrung klüger gewordenen Eltern.

„Am deutschen Wesen wird die Welt genesen.“ Dieses kaiserliche Wort hat das Ausland bis heute nicht vergessen. Aber auch wir Deutschen täten gut daran, uns dieser dünkelfaften Selbsteinschätzung immer wieder zu erinnern: Der Lauf der deutschen Geschichte hat, seit dieser überhebliche Satz vor mehr als einem halben Jahrhundert gefallen ist, einen für uns als Nation höchst verhängnisvollen Verlauf genommen.

Wer die gegenwärtige politische Lage Westdeutschlands realistisch einschätzt, wird zu der Erkenntnis gelangen müssen: Uns hilft nicht Tüchtigkeit und nationaler Dünkel, sondern nur Selbstbescheidung und ein unpathetisch-nüchterner Blick in die Zukunft. Mit nationalen Trommelwirbeln ist hier nichts getan.

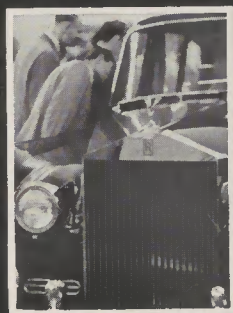
Wir sollten doch nicht vergessen, daß wir Bürger eines Rumpfdeutschlands sind, das im Grunde froh sein darf, Mitglied der westlichen Bündnissysteme zu sein. Seien wir Deutschen deshalb den Westmächten ehrliche Partner und den Bürgern Europas aufrichtige Nachbarn. Nur so werden wir jenen Vertrauenskredit im Ausland wiedergewinnen können, den zwei Weltkriege zerstört haben. Oder soll uns das Ausland für alle Zukunft als Volk abschätzig betrachten und unsere politisch-wirtschaftliche Potenz nur immer fürchten müssen? Heiko Philipp

Inhalt

Seite 2	Redaktionskommentar: Vom deutschen Dünkel
Seite 3	Thema: Sicherheit am Steuer
Seite 4-9	Freiheit — die wir meinen ...
Seite 10	Brackwede: Das Werk — eine Großbaustelle
Seite 11	Der Mensch dankt nicht ab
Seite 12/13	Wo Plan und Kollektiv herrschen (Fortsetzung aus WZ Nr. 9/61)
Seite 14	Feuilleton: Montagmorgen eines Junggesellen
Seite 15	Henrichshütte: Neue zentrale Schaltwarte
Seite 16/17	Ruhrstahl-Walzen für schwedisches Hüttenwerk
Seite 18/19	Messen: Ruhrstahl auf der Automobilausstellung
Seite 20	Unfallschutz: Systematische Unfallursachenforschung
Seite 21	Werkarzt: Strahlenschutz und Arbeitsmedizin
Beilage zu diesem Heft: Ruhrstahl-Personalnachrichten	



Das Brandenburger Tor ist uns zu einem Symbol der Freiheit geworden. Dieses Tor ist am 13. August von den Organen der Sowjetzone geschlossen worden. Ein Grund mehr, uns über jene Freiheiten Gedanken zu machen, die wir besitzen und bewahren müssen. Auf den Seiten 4-9 beleuchten wir einige Aspekte des Begriffs „Freiheit“.



Träume in Blech bot die 40. Internationale Automobilausstellung in Frankfurt (21. Sept. - 1. Okt.) rund 1 Million Besuchern. Ein besonders teurer Traum: der Rolls Royce (unser Bild). Aber auch die nüchternen Nutzfahrzeuge fanden ihr interessiertes Publikum. Was die Presswerke Brackwede auf der IAA ausstellten, lesen Sie auf Seite 18/19.



Die jedem Hüttenmann bekannte schwedische Grängesberg-Gesellschaft baute in Oxelösund ein Hüttenwerk am Meer; die Walzen für die Blockstraße und die 3,4-m-Grobblechstraße stammen aus den Fertigungsbetrieben der Henrichshütte. Auf den Seiten 16/17 berichten wir über das schwedische Hüttenwerk, das jährlich 300 000 t Grobbleche erzeugen will.



Titelfoto

Großbaustelle Presswerke Brackwede

Wer in diesen Wochen die Presswerke Brackwede besucht, der kommt zu einer Großbaustelle: Der Erweiterungsbau der Halle des Betriebes I, der nach Fertigstellung den gegenwärtig arg beengten Betrieb II aufnehmen soll, ein neues Magazinegebäude und nicht zuletzt der Neubau eines sechsgeschossigen Bürohauses machen zusammen mit umfangreichen Ausschachtungsarbeiten für neue Werkstraßenführungen einen erheblichen Teil des Brackweder Werksgeländes zu einer ungewöhnlich umfangreichen Baustelle. Unser Foto — aus der Vogelperspektive — zeigt Fundamentierungsarbeiten für das Bürohaus.

Foto: Ahlborn

„Schneller, schöner, bequemer.“ So überschrieb eine westdeutsche Illustrierte ihre Reportage über die 40. Internationale Automobilausstellung (IAA) in Frankfurt (Main). Und sie traf damit genau jene drei Merkmale, die fast jedes auf der IAA der Öffentlichkeit neu oder verbessert vorgestellte Automobil auszeichneten. Das Auto, noch vor wenigen Jahren bei uns für viele ein Renommierstück, hat inzwischen viel von seinem „Sozialprestige“ eingebüßt. Es ist auf dem besten Weg, ein echtes Konsumgut breiter Volksschichten zu werden, wie etwa der Kühlschrank oder die Fernsehtruhe ...

Mehr Fahrzeuge auf unseren Straßen bedeutet aber erhöhte Gefahr im Straßenverkehr. Das Schlagwort von den „Autos von morgen, gesteuert von Fahrern von heute auf den Straßen von gestern“ beweist seinen Wahrheitsgehalt täglich in den Unfallberichten der Polizei: 14 107 Verkehrstote und 438 190 Verletzte im bundesdeutschen Straßenverkehr sind die tragische Verkehrsbilanz des Jahres 1960. Fahrkönnen und Straßenzustand stehen zur technischen Perfektion der Fahrzeuge bei uns in einem krassen Mißverhältnis. Etwa jeder 15. Westdeutsche lenkte 1960 ein Kraftfahrzeug (146 Kfz pro 1000 Einwohner); auf je 10 000 Kraftfahrzeuge entfielen 1960 17 Verkehrstote. Diese Zahlen gewinnen aber erst dann ihre erschreckende Bedeutung, wenn man sie mit den entsprechenden Zahlen des verkehrsreichsten Landes der Welt — den USA — vergleicht: hier kamen 1960 419 Kraftfahrzeuge auf je 1000 Einwohner (also fast jeder zweite lenkt ein Kraftfahrzeug); je 10 000 Kfz starben aber nur 5 Menschen an den Folgen eines Verkehrsunfalles!

Wenn der Bundespräsident bei der Eröffnung der IAA schärfere Führerschein-Bestimmungen forderte und an mehr „Selbstdisziplin der Kraftfahrer“ appellierte, dann sollte das angesichts der von Jahr zu Jahr zunehmenden Unfallzahlen ebenso wenig überhört werden wie der Ruf nach der Zweckbindung des Verkehrssteueraufkommens zum rascheren Bau neuer, dem wachsenden Verkehrsvolumen angepaßter Straßen.

Die Automobilindustrie hat zweifellos nicht nur spurtschnellere, sondern auch bequemere und, damit verbunden, verkehrssichere Fahrzeuge in Frankfurt ausgestellt. Die Hersteller von Personenkraftwagen haben sich, ebenso wie die Nutzfahrzeughersteller, die Verkehrssicherheit der von ihnen konstruierten Fahrzeuge zur Aufgabe gemacht. Hierin eingeschlossen sind auch die Bemühungen zahlreicher Zulieferer der Kfz-Industrie, die — wie etwa die Presswerke Brackwede — Einzelteile für Kraftfahrzeuge herstellen, deren Qualität und sinnreiche Konstruktion die Verkehrssicherheit der Fahrzeuge erhöhen hilft.

Doch bessere Straßen und sicherere Fahrzeuge allein reichen kaum aus, dem Verkehrstod Schach zu bieten. Der Mensch hinter dem Steuer muß weit mehr fahrerisches Können besitzen, als es heute bei den Führerschein-Prüfungen verlangt wird. Und er muß gesund sein, reaktionsfähig, strapazierfähig. Der Straßenverkehr von heute und mehr noch von morgen stellt Anforderungen an den Kraftfahrer, denen viele bereits jetzt kaum körperlich oder nervlich gewachsen sind.

Als der Chronist nach dem Besuch der IAA auf der Autobahn von Frankfurt ins Ruhrgebiet zurückfuhr, wurde er zweimal durch zeitraubende Verkehrsstauungen aufgehalten. Ursache: schwere Unfälle; Bilanz: zwei Tote, drei Schwerverletzte, zwei total, zwei schwerbeschädigte Fahrzeuge. Das ist die mörderische, Kehrseite der atemberaubenden Motorisierungswelle ...

Freiheit - die wir meinen...

**Wir sind
freie Bürger
in einem freien
Staatswesen.
So soll es bleiben!**



Wahl West: mit dem Stimmzettel

„Was verstehen Sie unter Freiheit?“ Wird man dieser so einfach erscheinenden Frage unvermittelt gegenübergestellt, so ist die erste Reaktion zumeist – ein Zögern. Ja, was ist Freiheit? Die Antworten lauten dann häufig etwa so: „...daß ich ungehindert im In- und Ausland reisen kann“; „...daß ich die Zeitung lesen kann, die mir paßt“; „...daß ich meine politische Meinung offen aussprechen kann“.

Jawohl, das sind richtige Antworten, Teilantworten zwar, denn jede von ihnen enthält ja nur einen Aspekt dessen, was man insgesamt unter dem Begriff Freiheit, im Sinne einer persönlichen Freiheit des einzelnen in einem demokratischen Staatswesen, zusammenfaßt.

Erstaunlicherweise fällt den meisten jene Freiheit erst recht spät ein, die man eigentlich als die Grundfreiheit Nr. 1 jeder Demokratie betrachtet: das Recht der freien, unabhängigen

und geheimen Wahl. Vielleicht fällt sie vielen erst deshalb so spät ein, weil Wahlen nur dann ins Bewußtsein der Öffentlichkeit treten, wenn ein Wahltermin ansteht.

Am 17. September hatten die Bürger der Bundesrepublik Gelegenheit, einen neuen Bundestag zu wählen, und das Ergebnis zeigt unzweideutig den Willen der Wähler über die künftige Zusammensetzung unserer Volksvertretung in Bonn. Es war für uns selbstverständlich, daß wir die Wahl zwischen mehreren Parteien und einer Vielzahl von Kandidaten hatten – wie es unsere demokratische Verfassung verlangt.

Am selben Tag – ebenfalls am 17. September – gingen auch die Bewohner der Sowjetzone zu den Wahlurnen, um Gemeindewahlen durchzuführen. Die Wahlbeteiligung erreichte die in totalitären Staaten offenbar übliche, für uns unglaubliche Höhe von 99,1 %. Hier

kann nur von einer „manipulierten Wahlbeteiligung“ gesprochen werden. Das Bekanntwerden der Wahlergebnisse – zur Wahl standen sowieso nur die Kandidaten der sog. „Nationalen Front“ (also der SED) – schon vor Schließung der Wahllokale war ein Beweis mehr, daß Wahlen in der Zone als bestellte Demonstrationen zur widerspruchsfreien Billigung der SED-Politik gewertet werden müssen. Mit einer freien Wahlentscheidung des einzelnen Bürgers hat das nichts mehr zu tun. Und dennoch sprach der Ministerpräsident Grotewohl noch am Vorabend des 13. August davon, daß in der sog. DDR alles zur „Verwirklichung der Freiheit“ getan werde. Welcher Freiheit?

*

Was verstehen wir überhaupt unter Freiheit? Wir suchten nach einer klaren, einfachen und einleuchtenden Definition und fanden sie im „Großen Brockhaus“: „Freiheit ist die Unabhängigkeit vom äußeren Zwang und fremder Gewalt; sie gilt als einer der obersten Werte des Menschen...“

Legen wir diese Idealformel als Maßstab den Verhältnissen in den demokratischen Ländern des Westens – also auch der Bundesrepublik – zugrunde, so müssen wir anerkennen: Es stimmt. Mißt man die Freiheit in den Ostblockstaaten mit der gleichen Elle, dann stimmt es nicht, am wenigstens in der sog. DDR.

Doch auch die politische Freiheit definiert der „Brockhaus“: „In der Politik bedeutet die Freiheit sowohl die äußere Unabhängigkeit und Gleichberechtigung eines Staates (Souveränität), wie das Recht eines Volkes, über seine staatliche Einheit und Ordnung selbst zu entscheiden (Selbstbestimmungsrecht), wie das Recht aller Staatsbürger an der Ausübung der Staatsgewalt (Demokratie)...“

Auch diese Formel zum Maßstab gemacht und auf die bei uns herrschenden politischen Verhältnisse übertragen, läßt jeden das hohe Maß an politischer Freiheit deutlich werden, das bei uns verfassungsmäßig geschützt und im politischen Alltag praktiziert wird.

Und es wird wohl niemand leugnen können, daß ex definitione von einer politischen Freiheit in den Ostblockländern nur bedingt, in der sog. DDR aber überhaupt nicht, gesprochen werden kann.

*

Im Zusammenhang mit der Freiheit wird häufig auch von den „Menschenrechten“ gesprochen. Sie wurden im Zeitalter der „Aufklärung“ gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Politikern formuliert, die heute als Vorkämpfer der modernen demokratischen Staatsidee in jedem Geschichtsbuch vermerkt sind.

West: diskussionsfreudige Betriebsversammlung



Ost: Betriebskampfgruppier – bewaffnet gegen wen?



Freiheit – was ist das?



▲ Wahl Ost: Abstimmung mit den Füßen Versammlung West: freie Kritik an der Regierung ▼

So hieß es in der „Erklärung der Rechte“ von 1776, zu deren Verfassern Thomas Jefferson zählt: „Alle Menschen sind von Natur aus in der gleichen Weise frei und unabhängig und besitzen bestimmte angeborene Rechte.“ und „Alle Macht ruht im Volke und wird folglich von ihm hergeleitet.“ Diese „Erklärung der Rechte“ aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg wurde zur ideellen Grundlage der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika, der – neben Großbritannien und der Schweiz – ältesten Demokratie der Welt.

Aber auch die Französische Revolution hat 1789 – am amerikanischen Vorbild orientiert – eine „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ hervorgebracht. In ihrem Artikel 1 heißt es: „Die Menschen werden frei und an Rechten gleich geboren und bleiben es.“

Diese Menschenrechte, zu denen sich auch das Grundgesetz der Bundesrepublik bekennt, sind die Grundlage jeder demokratischen Freiheit. Was von ihnen in der sog. DDR übriggeblieben ist, bedarf wohl – angesichts der politischen Entwicklung in Ulbrichts Herrschaftsbereich – keiner näheren Erklärung.

In der Präambel des Bonner Grundgesetzes von 1949 wird dem schon damals klar erkennbaren politischen Kurs in der Sowjetzone Rechnung getragen und zum Ausdruck gebracht, daß bei der Abfassung des Grundgesetzes das deutsche Volk, vertreten durch die Bundesländer, „auch für jene Deutschen gehandelt hat, denen mitzuwirken versagt war“.

„Das deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“ Dieser mahnende Satz steht am Ende der Verfassungs-Präambel.

Eine Einheit ohne Freiheit bedeutet „Einheit in Unfreiheit“. Die Sperrmauer durch Berlin und der Todesstreifen um Berlin und entlang des Eisernen Vorhanges sind nicht nur Symbole der Teilung Deutschlands, sondern auch der Unfreiheit von 16 Millionen Deutschen.



▼ Versammlung Ost: befohlener Personenkult





Freiheit – die wir besitzen

Abstrakte Begriffe sinnfällig zu veranschaulichen, ist stets eine mißliche Angelegenheit, denn ein Begriff entzieht sich der konkreten Anschauungswelt. So geht es auch mit dem Begriff Freiheit, der heute zwar in aller Munde ist, den man wohl zu definieren sucht, dessen Inhalt und damit Grenzen aber am besten an seiner Antithese – der Unfreiheit – deutlich werden. Eine rechte Vorstellung von der Freiheit hat aber auf Anhieb kaum jemand.

Wir wollen es einmal auf drastische Weise versuchen: Wer etwa durch einen Unglücksfall einen Arm oder ein Bein verliert, der spürt sofort und unmittelbar, was er verloren hat, auch wenn ihm der Besitz eines solchen Gliedes bislang völlig selbstverständlich war. Der Verlust schmerzt nicht nur, er erfordert darüber hinaus eine völlige Umstellung des Menschen, seiner Gewohnheiten, eine erzwungene Selbstbeschränkung in jeder Hinsicht. Ein Mensch, der

ein Glied einbüßt, verliert ein Stück seiner selbst.

Und wie ist es mit dem Verlust der Freiheit? Schmerzt er etwa weniger? Wirkt er sich etwa nicht auf das gesamte Lebensbild eines Menschen aus? Verliert man nicht mit der Freiheit auch ein Stück seines Selbst – nämlich einen Teil der Persönlichkeit?

Wir fahren heute mit der größten Selbstverständlichkeit ins Ausland; wir können Zeitungen so ziemlich sämtlicher politischer Schattierungen lesen; wir können unsere politische Meinung vor jedermann öffentlich vertreten; wir dürfen Vertrauen haben zu unserer Rechtsprechung (das Karlsruher Urteil gegen die Bundesregierung bestätigt unser Vertrauen); die Kunst kann sich in unserem Staatswesen ebenso frei entfalten wie die Kritik an ihr; die Koalitions- und Versammlungsfreiheit garantiert den Zusammenschluß von Menschen

Reisefreiheit: Urlaubsfahrten wohin man will



so ziemlich jeder politischen, weltanschaulichen oder sonstigen Färbung; wir können unseren Arbeitsplatz ebenso auswählen wie wir das Recht besitzen, dort zu wohnen, wo es uns beliebt. Ja, wir haben sogar das Recht, den Wehrdienst, den Dienst mit der Waffe, zu verweigern, wenn wir ihn – aus welchen Gründen auch immer – vor unserem Gewissen nicht verantworten können.

Der Katalog unserer Freiheiten ließe sich beliebig verlängern. Daraus wird deutlich, daß sich unsere Freiheit im Grunde aus zahllosen Alltäglichkeiten zusammensetzt.

*

Was aber, wenn sich morgen für uns sämtliche Grenzen schließen würden; wenn niemand mehr den Wohnort und den Arbeitsplatz wechseln dürfte; wenn jede kritische Meinungsäußerung über den Staat und seine Organe mit Freiheitsentzug geahndet würde; wenn die Justiz zum willfährigen Werkzeug der Parteiinteressen degradiert würde; wenn die sprachgeregeltere Presse nur noch die herrschende Meinung einer „Einheitspartei“ drucken dürfte; wenn die Wehrpflicht keine Ausnahmen mehr zuließe; wenn sämtliche Organisationen eindeutig in den Dienst der herrschenden Partei gestellt würden – was dann?

Wollen Sie, daß auch bei uns solcher Staatsterror herrscht – wie in der sog. DDR? Natürlich nicht! Doch muß es erst soweit kommen, damit Ihnen bewußt wird, was Ihnen die alltäglichsten Freiheiten eigentlich bedeuten? Sie sind Ihnen so selbstverständlich, wie die Luft zum Atmen. Die Erkenntnis, daß Sie eigentlich immer ein enges Verhältnis zu ihnen besaßen, darf aber nicht erst dann dämmern, wenn es bereits zu spät ist.

*

Noch besitzen wir alle diese Freiheiten; noch können wir sowohl freiheitlich-demokratisch wählen als auch, entsprechend unseren persönlichen Neigungen, frei über unseren Feierabend verfügen. Niemand ist da, der uns von Staats wegen vorschreiben darf, was wir zu tun oder zu lassen haben, was wir zu lesen und zu glauben haben.

Aber auch eine Demokratie hat viele Kritiker und das ist gut so, soll sie nicht versteinern. Schließlich richtet sich die Kritik in einer Demokratie weniger gegen sie selbst als vielmehr gegen die eine oder andere ihrer Institutionen oder Organe und deren Beschlüsse oder Entscheidungen. Auch eine Demokratie ist ja ständig in Gefahr, nicht nur von äußeren Gegnern, sondern auch von inneren Gegenkräften unterminiert oder gar angegriffen zu werden. Doch: Nicht immer steht der Feind nur links oder rechts. Radikale Elemente haben heute bei uns eine nur geringe Chance. Denken wir aber auch an die durchaus legalen, z. T. bedrängend machtvollen Gruppen, die oft nur ihren Vorteil im Auge haben, nicht den des Volksganzen. In unserer Gesellschaftsordnung ist jedoch Platz für viele Meinungen und viele Interessen. Wehe, wenn es aber dahin kommt, daß einzelne Verbände und Interessengruppen an den Fundamenten unserer Demokratie zu rütteln beginnen, ausschließliche Macht begehrend. „Alle Macht ruht im Volke“, heißt es in der „Erklärung der Rechte“. Der Bürger ist also aufgerufen, sich seiner Verantwortung als Staatsbürger bewußt, politisch aktiv zu werden. Gewiß, nicht jeder von uns sitzt im Parlament. Doch jeder von uns kann wachsam sein. Jeder einzelne von uns kann sich im Alltag als Demokrat bewähren, kann sich – auch ohne Fanfarenstöße – als ein Mensch beweisen, dem die Freiheit auch ein Risiko wert ist: wer – an welchem Platz er auch steht – Zivilcourage zeigt, wer rückhaltlos eine eigene Meinung verantwortet, aber auch die Meinung eines anderen gelten läßt, wer Stellung bezieht, wenn es darauf ankommt, der hat echte demokratische Haltung gezeigt. Demokratie ist aber nur in Freiheit möglich. Und in Freiheit wollen wir leben!



▲ Meinungsfreiheit: „Redner-Ecke“ im Londoner Hyde-Park
Unabhängige Richter: Rechtsprechung nach dem Gewissen ▼



▼ Freiheit des Gewissens: Recht der Wehrdienstverweigerung
Ableistung des Wehersatzdienstes (aufgenommen in Bethel)





▲ Staatsbürgerpflicht: ständig wissen, was in den Parlamenten geschieht



Politische Aktivität: Kontakt mit seinem Abgeordneten (MdB Lange, Essen) ▲
Politische Aktivität: Mitarbeit in unseren demokratischen Institutionen ▼



Freiheit – wie sie bewahren?

Eine bedeutende westdeutsche Zeitschrift zog aus Anlaß der Wahl zum 4. Deutschen Bundestag eine „Bilanz der Bundesrepublik“. Die ersten 12 Jahre unseres Staates wurden hier von bedeutenden Publizisten kritisch untersucht. Allgemeines Urteil: Von einem ausgereiften Staatsbewußtsein, einem gefestigten Gemeinbewußtsein kann bei uns noch kaum die Rede sein; 12 Jahre sind dazu wohl zu kurz.

Immer wieder finden sich aber in dieser „Bilanz“ auch Hinweise auf die Gemächlichkeit, die den Lebensrhythmus der Bundesrepublik und ihrer Bürger kennzeichnet. Keine innere Krise erschütterte – im Gegensatz zur Weimarer Republik – den zügigen Aufbau in allen Bereichen. Das Gefühl der Geborgenheit führte sogar zu einer gefährlichen Unterschätzung der ständigen außenpolitischen Gefahren, die wegen ihres offenbar chronischen Charakters dem Volk fast zur Gewohnheit wurden.

In dieser „Bilanz der Bundesrepublik“ fanden wir einen Aufsatz aus der Feder des bekannten Publizisten Ernst Friedlaender, überschrieben „Unbewältigte Gegenwart“. Wir möchten hier einige Absätze zitieren, weil sie uns auf die Frage „Freiheit – wie sie bewahren?“ eine Antwort zu geben scheinen:

„...Man zieht die Demokratie der Diktatur vor, aber ist man ihr vom Verstande wie vom Herzen her wirklich untrennbar verbunden? Man wäre erfreut über die Vereinigten Staaten von Europa, aber welche Opfer will man für ihr Zustandekommen bringen? Man steht dem Westen näher als dem Osten, aber gibt es eine als unlöslich erlebte pro-westliche Solidarität? Man wünscht die deutsche Wiedervereinigung, aber ist dieser Wunsch zugleich ein unbändiger Wille? Man erklärt sich für die Freiheit Ber-

lins, aber wieviel allerletzte Risikobereitschaft steckt in dieser Erklärung?

Holt man den Bürger der Bundesrepublik herbei, so nimmt er Stellung, aber diese Stellungnahme ist lau und ohne Kraft und Saft. Sobald er nicht mehr unmittelbar befragt ist, denkt er an andere, an unpolitische, vorzugsweise an private Dinge. Die Zahl der wirklich politisch angerührten und interessierten Menschen ist erschreckend gering. Die Deutschen waren 12 Jahre lang politisch überfordert, und sie haben hierauf reagiert mit 12 Jahren, in denen ihnen die Politik nicht unter die Haut ging."

Und weiter heißt es bei Ernst Friedlaender, mahnender, dringender:

"Solange alles so bleibt, wie es ist, droht eher politische Langeweile als irgendeine Form von Umsturz und Revolution. Aber es sind Belastungen und Krisen denkbar, die heute niemand im einzelnen voraussehen kann, politische und wirtschaftliche, vor allem durch Einflüsse von außen. Für sie gilt es gerüstet zu sein. Im Ernstfall genügen weder Bundeswehr allein noch Notstandsgesetz allein. Im Ernstfall ist der Beharrungswille der Bürger ausschlaggebend, ihr Zusammenstehen für ihre Freiheit und ihren freien Staat. Aber Freiheit muß dann schon vorher mehr bedeutet haben, als nur „In-Ruhe-gelassen-werden“, und der freie Staat muß schon vorher mehr gewesen sein in den Herzen der Bürger als nur ein Hort des Wohlstands. Die Berliner haben sich in der Armut für die Freiheit entschieden, und sie haben diese Entscheidung hinübergerettet in materiell bessere Zeiten. Die Bundesrepublik als Ganzes hat nichts Vergleichbares aufzuweisen. Dem eindrucksvollen politischen Consensus Berlins hat sie bisher nichts an die Seite zu stellen. So ist und bleibt sie gefährdet, nicht zuletzt durch die eigene Selbstzufriedenheit."

*

Das Urteil, das Ernst Friedlaender über die politische Haltung des Bundesbürgers fällt, ist vernichtend. Er sagt uns zwar, daß wir brave und fleißige Bürger seien, aber auch, daß wir das Klassenziel noch nicht erreicht haben: echte Demokraten sind wir nicht. Es scheint, als hätten wir es bislang nicht nötig gehabt, in dieser Richtung besondere Fortschritte zu machen. Leben wir denn tatsächlich in einem „Nachwächterstaat“, in dem „Ruhe die erste Bürgerpflicht“ ist und man die Wachsamkeit der Obrigkeit überläßt?

Der Stolz jeder Familie ist ein schönes Heim, sind geordnete Verhältnisse nach innen und außen. In unserer privaten Sphäre achten wir auf jedes Stäubchen, auf jedes schief hängende Bild an der Wand. Aber um die Ordnung in unserem Staatswesen – das ja unser aller Zuhause ist – kümmern wir uns praktisch nicht.

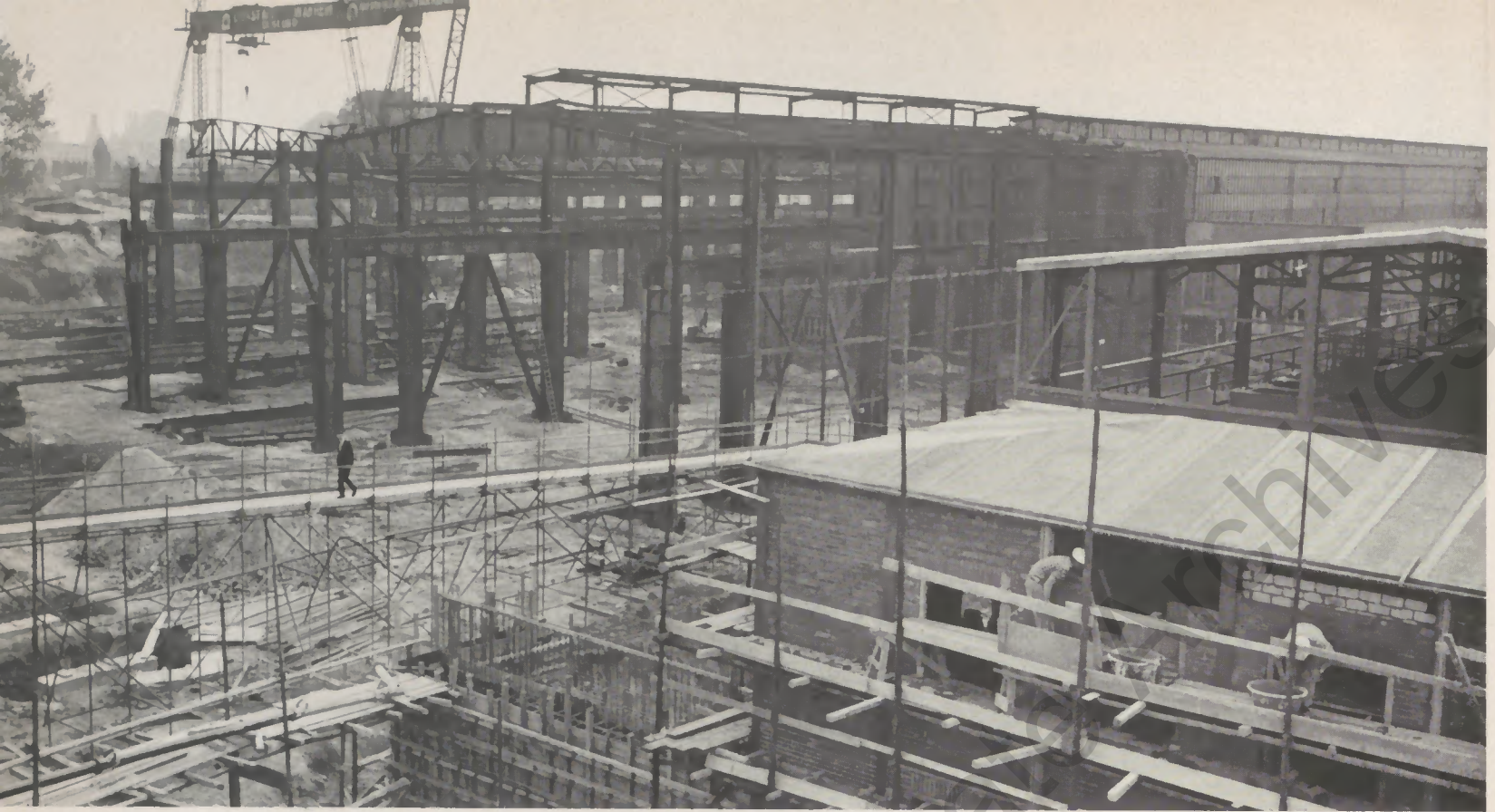
Seit dem 13. August – daran kann kein Zweifel bestehen – hängt der Hausseggen der Bundesrepublik schief. Also herunter mit der Zipfelmütze, deutscher Michel! Wer es noch nicht glauben will, dem sei es hier gesagt: wir stehen vor einer Zeit schwerer nationaler Prüfungen. Da wird kein Platz mehr sein für Laumänner, Rückversicherer und Leisetreter.

Der 13. August – so tragisch seine Konsequenzen auch für die Deutschen in der Sowjetzone gewesen sind –, er hat ein Gutes bewirkt: er war ein heilsamer Schock für uns selbstzufriedene Bundesbürger. Noch nie seit Kriegsende war das politische Interesse in Westdeutschland so groß, wie in den vergangenen Monaten. Spät ist es erwacht, hoffentlich nicht zu spät...

Wenn wir von den Westmächten erwarten, daß sie für unsere Freiheit unter Umständen auch zu kämpfen bereit sind, müssen wir uns zuallererst einmal dieser Bereitschaft würdig erweisen. Ein Volk, das sich selbst aufgibt, hat den Anspruch auf jedwede Hilfe verwirkt. Welcher Art unser Staatswesen auch in Zukunft sein soll, bestimmen also letzten Endes wir, die Staatsbürger!

**Informationsmöglichkeiten nutzen: ►
Eine Reise an die Berliner Sperrmauer –
und man weiß, was die Freiheit bedeutet**





Die Stahlkonstruktion der neuen Halle für den Betrieb II

Presswerke Brackwede

Das Werk – eine Großbaustelle



Wer die Presswerke in diesen Wochen durch das Haupttor an der Teutoburger Straße betreten will, kann nur über eine schmale Bohlenbrücke, die vom Torhaus zum tiefer gelegenen Werksgelände führt, zur Werksverwaltung und in die Betriebe gelangen. Fahrzeuge müssen wieder das alte Tor an der Gütersloher Straße benutzen.

Umfangreiche Ausschachtungen im Zusammenhang mit dem Neubau einer Halle für den Preßbetrieb, für ein neues Magazingebäude und den Verwaltungsneubau haben den niedrigen Werksflur bis hart an die Toreinfahrt Teutoburger Straße herangeführt. Zur Überwindung des Niveauunterschiedes ist eine „Hochstraße“ vom Haupttor hinab auf die Werksebene geplant. Die Werkstraße, die von diesem Tor bisher in das Werksgelände führte, mußte also im Zuge der Baggerarbeiten durchbrochen werden. Anfang Oktober wurden bereits die Brückenwiderlager für die Hochstraße errichtet. Bis Ende November soll die Fahrbahnplatte fertiggestellt sein, so daß zum Jahresende die Zufahrt durch das Haupttor wieder freigegeben werden kann.

In der WZ 10/60 haben wir über die verschiedenen Bauplanungen im Werk Brackwede berichtet. Die Neubauabteilung des Werkes gab uns Anfang Oktober folgende neue Informationen zum Stand der Bauarbeiten:

Die Planungen sahen eine sehr wesentliche Erweiterung der Grundfläche des Betriebes I vor. Das erforderte ein Abtragen des Geländes rund um den Betrieb I auf Hallenflur, so daß im oberen Bereich des Parkplatzes an der Teutoburger Straße eine Böschung von ca. 8 m Höhe entstand. Da die Platzverhältnisse im Werk Brackwede beengt sind, konnte keine sanft abfallende Böschung angelegt werden; der Höhenunterschied mußte durch eine Stützwand ausgeglichen werden, was erhebliche Schwierigkeiten bereitete.

Der Neubau des Preßbetriebes ist inzwischen soweit fortgeschritten, daß von den 2500 t Stahlkonstruktion Anfang Oktober rund 2000 t eingebaut waren. Die Errichtung der Konstruktion für die dem neuen Preßbetrieb vorgelagerte Versandhalle soll von der Firma „Rhein-

stahl Wanheim“ voraussichtlich bis Ende Oktober abgewickelt sein. Die ersten beiden Hallenkräne für den neuen B II sind bereits aus Berlin eingetroffen und auf die Kranbahnen gesetzt worden.

Das Fundament für die schwere Rahmenpresse war Anfang Oktober ebenfalls fertig sowie die Pressenstraße für die übrigen Pressen. In den ersten Oktoberwochen entstanden die Kanäle für die Schrottbänder und die Stromversorgung.

Das Gebäude der Schaltstation ist inzwischen gleichfalls fertig geworden; die Installationsarbeiten werden im Laufe des Novembers beendet sein.

Es war notwendig, das Magazin, das gegenwärtig im Betrieb IV auf engstem Raum untergebracht ist, zu verlegen. Wichtig für die Planung war, daß das neue Magazin zentral liegt. Man entschied sich deshalb für das Gelände zwischen dem Betrieb IV und dem Blechlager, an das man eine Halle in der Größe von 60 x 30 m angebaut hat. Am Kopfende dieser Halle entsteht ein dreigeschossiges Gebäude, in dem die Magazinbüros, der Wareneingang und der Versand im Obergeschoß, im mittleren Geschoß Magazinräume und im Keller geschoß das Öllager untergebracht werden sollen.

Zwischen diesem Gebäude und dem Torhaus Teutoburger Straße wurde das Gelände auf Flurhöhe des Kellergeschosses „Magazin“ in Straßenbreite abgebagert. Hier verläuft später – unterhalb der Hochstraße – die Zufahrt zum neuen Preßbetrieb.

Vom Neubau des Bürogebäudes ist folgendes zu berichten: Die Erdarbeiten sind beendet; die Fundamente des Haupttraktes, die an das Torhaus anschließen, sind fertig. Anfang Oktober wurden die Wände des Tiefkellers eingeschalt. Bei günstiger Witterung dürfte der Rohbau in seiner stattlichen Höhe von 6 Stockwerken bis Ende Januar 1962 aufgeführt sein.

Zum Schluß sei noch vermerkt: Auch die Arbeiten an der zentralen Heizungsanlage waren bereits Ende September planmäßig abgeschlossen. Die Heizkessel standen zu dieser Zeit abrufbereit bei „Rhein Stahl Hilden“. Die Arbeiten am Kesselhaus werden in der zweiten Oktoberhälfte beginnen; die Installationsarbeiten sollen im November durchgeführt werden.

Ausschachtungsarbeiten rund um das Sozialbüro

Der Mensch dankt nicht ab

Dr. S. Stockburger philosophiert über ein Thema, das uns alle berührt

Jeder Mensch will etwas bedeuten. Und er will, daß seine Bedeutung sichtbar werde und daß sie in seiner Umgebung Anerkennung finde. Dieses Bedürfnis läßt sich gewiß auf mancherlei Wegen befriedigen. Wer gut singen oder hübsche Geschichten erzählen kann, braucht um Resonanz nicht verlegen zu sein. Spaß muß sein, aber von Späßen allein lebt allenfalls ein Clown. Wir normalen Sterblichen erweisen unseren Wert durch die Arbeit und ihre Früchte. Wer etwas kann und etwas leistet, der strahlt eine gewisse Sicherheit aus, erwirbt sich Achtung und Vertrauen und begründet damit den Kern seines menschlichen Ranges. Man kann deshalb von einem Nährwert der Arbeit sprechen. Was er bedeutet, spürt der am schmerzlichsten, der das Unglück hat, arbeitslos zu werden. Daß er nicht gebraucht wird, das nimmt ihm viel von seiner Bedeutung, das frißt an seinem Selbstbewußtsein.

Nun ist Arbeitslosigkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Glück ja unsere geringste Sorge. Aber die untergründige Angst, das fortschreitende Maschinenwesen lasse die Arbeit des Menschen und damit ihn selbst in seiner Bedeutung, seinem Eigenwert verkümmern, ist noch immer nicht völlig gebannt. Das Stichwort Automation scheint ihr sogar neue Nahrung zugeführt zu haben. Ist es nicht doch so, daß die immer mehr vervollkommnete Maschinerie sich gegen ihre Schöpfer wendet, den Menschen zu einer Randfigur im Wirtschaftsgetriebe werden läßt und schließlich zum mehr oder weniger gut versorgten Konsumenten, zum Wertverzehr, degradiert? Daß viele von uns heute mehr, als uns lieb und bekömmlich ist, in voller Tätigkeit sein müssen, daß wir uns dank dieser Tätigkeit eines wachsenden Wohlstandes erfreuen, mag dieser bohrenden Frage für den Augenblick ihre Schärfe nehmen, ist aber doch keine wirklich abschließende Antwort darauf.

*

Soviel ist sicher: der Prozeß der Industrialisierung, diese kühnste, aber auch abenteuerlichste zivilisatorische Schöpfung der Menschheitsgeschichte, steht im Grunde doch immer noch in seinen Anfängen. Das Tempo der technischen Entwicklung gerät heute in ganz neue Dimensionen, die Gestalt der Maschinenwelt verändert sich vor unseren Augen, die Zusammenordnung der entfesselten Kräfte zu sinnvollem Wirken erfordert immer neue Gedanken und Formen — kein Roboter nimmt dem Menschen die Aufgabe ab, eine gültige menschliche Antwort auf jede Wendung und Wandlung in diesem unerhörten Prozeß zu geben. Das schafft kein müde und denkfaul gewordener Genießer. Der Mensch dieser Zeit braucht Mut, Verstand, Spannkraft, Stehvermögen, Beweglichkeit, er muß trainiert

und konzentriert sein, fast wie ein Düsenpilot, wenn er sein unbekanntes Ziel erreichen will. Deshalb tut es vielleicht ganz gut, wenn dem augenscheinlich begründeten Optimismus hinsichtlich des menschlichen Fortschrittes ein gewisses Quantum der Sorge beigemischt wird, wie das große Spiel enden werde. Die Sorge ist ja die Mutter des Denkens, nicht der Genuß; Nachdenken aber darf in einer Zeit so voller gärender Entwicklungen nicht allein die Aufgabe einer Handvoll von Experten sein. Wenn auch nicht jeder das gleiche, so muß doch jeder das Seine bedenken. Denn es geht ja nicht nur um die großen Menschheitsfragen, sondern auch um die ganz unmittelbaren Fragen unserer eigenen Existenz. Gerade wir, die wir den wesentlichen Teil unseres Lebens in den Betrieben, den Maschinenhallen und -straßen, in Laboratorien und Apparaturen verbringen, wir haben einen besonderen Anlaß, ein eigenständiges Urteil über diese unsere Welt zu gewinnen und es kundzutun.

*

Es lebt sich zwar ganz behaglich in unserer mit den Erzeugnissen der industriellen Arbeit gut ausgepolsterten Zivilisation; aber wir können doch jenes alte, zähleibige Vorurteil nicht loswerden, der Mensch, der die industrielle Apparatur in Gang halte, sei dort wie ein Gefangener in seinem menschlichen Rang gefährdet, in seiner Würde beeinträchtigt. Von dieser Meinung, die freilich viel weniger von den in der Industrie tätigen Menschen, als von den Zuschauern und mehr oder minder urteilsfähigen Beobachtern von außen kultiviert wird, fällt ein — wie wir zu wissen glauben — falsches und schiefes Licht auf den menschlichen Wert und Rang der Arbeit in der Fabrik. Wir Menschen in der Industrie haben ein durchaus unsentimentales Verhältnis zu unserer Arbeitswelt; wir wissen, daß es sinnlos wäre, sie in ihrer nichterhörten Härte poetisch verklären zu wollen; aber wir sind auch selbstbewußt genug, um zu wissen, daß wir in dieser stählernen Welt aufrecht zu stehen vermögen und den Kopf oben behalten. Wir sind vor den immer gigantischer sich auf-türmenden, perfektionierten Mechanismen nicht kleiner geworden, wir sind mit gewachsen und trauen uns zu, ihnen den Rang abzulaufen. Wenn unsere tägliche Erfahrung uns nicht beweisen würde, daß der Mensch inmitten seiner technischen Kunstwelt sich selbst zu behaupten vermag, wie könnten wir da den Mut aufbringen, als Propheten dieser Technik an ihrer weltweiten Verbreitung zu arbeiten? Wir brauchen das Mitleid und die Fürsorge der Kulturkritiker nicht. Es hilft uns gar nichts, sondern belastet nur unseren Anspruch, im Wert unserer Arbeit voll anerkannt zu werden. Darauf aber legen wir Wert.

*

Als vor einem Menschenalter Henry Ford mit dem Fließband eine neue rationelle Form des Arbeitsablaufes auf dem Spezialgebiet der Montage einführte, entzündete sich an dieser bedeutsamen Neuerung die Diskussion um das unerschöpfliche Thema Mensch und Maschine aufs heftigste. Damals formulierte ein sehr sachverständiger deutscher Soziologe in polemischer Zuspitzung den Satz, die sogenannte soziale Frage sei zu einem großen Teil nichts als eine Schlamperei der Technik. Sie habe zu oft den technisch sinnvollen Weg des lückenlos mechanisierten Ablaufs unterbrochen und in die Lücken Menschen, eben als Lückenbüsser, gestellt.

Das mag eine etwas gewaltsame Vereinfachung des komplizierten Sachverhaltes sein, aber sie erlaubt uns, besser zu begreifen, was sich heute in unserer Arbeitswelt abspielt. Die fortschreitende Technik ist am Werk, ihre »Schlamperei« von damals zu korrigieren und auf den lückenlosen, volltechnischen Vollzug der Produktionsvorgänge hinzuwirken. Wo bleibt nun aber dabei der Mensch? Wird er abgedankt, in die Ecke gestellt, sinkt er in seinem Kurswert? Wenn man von den Übergangsschwierigkeiten absieht, die solche Entwicklungen notwendig mit sich bringen, muß man diese Frage mit einem klaren

Nein beantworten. Der Mensch beginnt, die unbefriedigende Funktion des technischen Lückenbüssers aufzugeben, um frei zu werden für das Wichtigere. Wir wollen nicht von dem Selbstverständlichen sprechen, daß diese Apparatur ja erdacht, konstruiert, mit allem technischen Raffinement ausgestattet, gebaut, montiert und gewartet werden muß. Das ist ein weites und wachsendes Feld anspruchsvollster Tätigkeit für Ingenieure, Chemiker, Techniker, Facharbeiter aller Spielarten, für Menschen, die mit einer spezifischen Kunstfertigkeit ausgestattet sind.

Wie steht es aber mit denen, die trotz weitgetriebener Mechanisierung in die Apparatur eingefügt bleiben müssen, die den eigentlichen, erst in diesem Stadium sich herausbildenden Typ des Industriearbeiters repräsentieren? Was bringen sie ein in den Produktionsprozeß, in dem es eindeutig die Maschine ist, die die eigentliche Arbeit leistet?

*

Die Maschine ist moralisch indifferent; sie hat kein Gewissen. Es ist ihr gleichgültig, ob sie Gutes ausspuckt oder ob sie Ausschuß produziert. Sie kann nicht mehr an Qualität hergeben, als ihre Konstrukteure in sie eingebaut haben. Sie ist anfällig gegen Störungen, und das in der Regel um so mehr, je komplizierter und raffinierter sie funktioniert. Sie braucht das überwachende Auge, die pflegende Hand des Menschen, der ihrem Wunderwerk etwas Wesentliches hinzufügt: den Sinn für die Qualität, die Verantwortlichkeit für das Ganze der Arbeitskette. Wo das Prinzip der zuverlässigen Qualität nicht auf diese Weise menschlich gesichert ist, wird das industrielle System von Grund auf in Frage gestellt. Die Arbeitsteilung, auf dem es beruht, setzt die Sicherung der geforderten Qualität in allen Stufen und Bereichen, zu jeder Stunde und Jahr für Jahr voraus. Man verkennt deshalb den Wert der Arbeit an der Maschine, wenn man sie lediglich an der oft bescheidenen Kunstfertigkeit der noch geforderten Verrichtungen mißt, die den Vergleich mit der freilich in der Regel idealisierten Fülle eines Handwerksberufs nicht aushält. Das, was dem Menschen an der Maschine zu tun bleibt, mag im einzelnen unscheinbar erscheinen; aber es hängt doch Entscheidendes davon ab, daß es zuverlässig, gewissenhaft, zur rechten Zeit und mit Verstand geleistet wird.

*

Wenn wir in unseren Betrieben die Mitarbeiter ehren, die 25, 40 oder 50 Jahre ihrer Arbeit treu geblieben sind, dann kommt uns zum Bewußtsein, daß die Summe dieser verläßlich über viele Jahre hinweg getanen Arbeit — auch wenn sie einfach ist — eine Größe ergibt, die unseren vollen Respekt verdient. Und es wird zugleich deutlich, daß diese Jubilare zwar den Jahren ihren Zoll gezahlt haben, wie wir alle, daß sie aber keineswegs von der angeblich so seelenlosen Arbeit ausgezehrt, sich als menschliche Wracks repräsentieren. An ihnen erweist sich, daß der Mensch unserer Zeit ein Arbeitsleben in der Fabrik bestehen und für sein persönliches Leben darin Wert und Bedeutung zu gewinnen vermag. Eines freilich ist dafür unerlässlich, und darin liegt der Schlüssel zur ganzen Frage: man muß den Wert seiner Arbeit selbst kennen und anerkennen, und man muß sie ernst nehmen. Nur dann erhält die Arbeit für uns jenen Nährwert, ohne den wir — mit oder ohne Technik — verkümmern.

Umgekehrt aber verkümmert die ganze Technik, wenn sie nicht auf Menschen rechnen kann, die fünfzig eben nicht gerade sein lassen. Mit anderen Worten: Arbeitsgesinnung oder Arbeitsmoral ist konstruktives, auf keinen Fall zu entbehrendes Grundelement aller modernen Technik. Wir sprechen zu selten von diesem Sachverhalt. Das kommt daher, daß wir, insbesondere unsere Techniker, dieses Konstruktionselement als gegeben voraussetzen. Aber so selbstverständlich ist das gar nicht. Unsere germanischen Vorfahren sind, wenn wir den römischen Ge-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

Wo Plan und Kollektiv herrschen

Auszüge aus dem Betriebs-Kollektivvertrag 1959 des VEB Pumpenwerk Halle in Halle (Saale)

(Schluß)

Auszüge aus einem Betriebskollektivvertrag der VEB Pumpenwerk Halle in Halle (Saale), „DDR“. In der Ruhrstahl WZ 9/61 veröffentlichten wir an dieser Stelle Auszüge aus einem 1959 für den VEB Pumpenwerk Halle abgeschlossenen Betriebskollektivvertrag. Die Auszüge aus diesem umfangreichen Vertrag werden hier fortgesetzt und abgeschlossen. Wir haben uns zur auszugsweisen Veröffentlichung dieses Vertrages entschlossen (er kann in vollem Wortlaut bei der Redaktion der Werkzeitschrift angefordert oder eingesehen werden), weil wir glauben, daß es mehr denn je notwendig ist, unseren Mitarbeitern Material über die Arbeitsverhältnisse in der Sowjetzone zugänglich zu machen. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß in diesen Wochen und Monaten die westdeutschen Betriebe ein bevorzugtes Agitationsfeld zahlreicher aus der Sowjetzone eingeschleuster Elemente sind, die alles daran setzen werden, Unruhe und Unzufriedenheit in unsere Betriebe zu tragen. Diesen Unruhestiftern kann man nur wirksam begegnen, wenn man ihre Taktik kennt und über ihre Ziele Bescheid weiß. Was sich seit dem 13. August hinter der Sperrmauer in der Sowjetzone abgespielt hat, ist nicht nur ein himmelschreiendes Unrecht an 16 Millionen Deutschen, es ist eine letzte Warnung für uns, die wir die Freiheiten des demokratischen Westens genießen – oft ohne uns viel Gedanken darum zu machen. Die Lektüre der nebenstehenden Auszüge aus dem VEB-Kollektivvertrag sollten aber gerade das bewirken: wir sollen uns Gedanken machen über jene alltäglich erscheinenden Freiheiten, die uns leider viel zu selbstverständlich sind. Sie werden uns aber gnadenlos genommen, wenn wir aus Bequemlichkeit oder Desinteresse die Verteidigung unserer persönlichen Freiheiten anderen – Unberufenen – überlassen.

Abschnitt B: Lohn nach Weisung

Am Anfang des Abschnitts B steht klar und eindeutig, daß Lohn nur nach Leistung gezahlt wird. Der Abschnitt B beginnt mit folgenden Unterpunkten:

Bessere Verwendung des Lohnfonds nach dem Leistungsprinzip und die weitere Qualifizierung der Werktätigen. Die Werksleitung verpflichtet sich:

1. Die bestätigte Lohn- und Gehaltssumme einzuhalten und unter strengster Beachtung des Leistungsprinzips zu verwenden. Termin: laufend; verantwortlich: Abteilungsleiter AL.
2. Eine Lohnanalyse nach den Richtlinien des Zentralvorstandes der IG Metall (sowjetzonal IG Metall. Red.), Metallurgie zu erarbeiten und in den Rentabilitäts-mappen folgendermaßen festzustellen:
 - a) Abweichungen zwischen der Erfüllung der staatlichen Kennziffern und der Verwendung des betrieblichen Lohnfonds. Verantwortlich: Hauptbuchhalter.
 - b) Vorhandener Lohngruppenausgleich bzw. Leistungslohnausgleich. Verantwortlich: Hauptbuchhalter und Abteilungsleiter AL.
 - c) Normenstatistik für Gesamtwerk und Meisterbereiche:
 - aa) TAN-Anteil in Minuten und Prozenten
 - bb) Vorgabezeit
 - cc) Gebrauchte Zeit
 - dd) Normerfüllung in Prozenten
 - ee) Normerfüllung nach Intervallen
 - ff) Anzahl der Leistungslöhner
 - gg) Anzahl der Leistungslöhner in den Lohngruppen
 - hh) Normerfüllung der Leistungslöhner in den Lohngruppen
 - ii) Leistungslöhner, die unter 50 % Leistungslohn beschäftigt waren
3. Entsprechend der Verordnung über die Rechte und Pflichten der Meister im VEW die Meister anzuweisen, in allen Fällen ungerechtfertigte Entlohnung über die Bereichsleiter an die Abteilung Arbeit/Löhne mitzuteilen. Termin: laufend; verantwortlich: Meister.
4. Dafür zu sorgen, daß jeder Werktätige entsprechend seiner persönlichen Arbeitsleistung, seiner Tätigkeit und unter Berücksichtigung der Qualität seiner Arbeit entlohnt wird. Termin: laufend; verantwortlich: Meister, Abteilungsleiter in Verbindung mit den Abteilungen AL und AN.
5. Gute und sehr gute Leistungen, die wesentlich zur Erfüllung des Planes und zur Erhöhung der Qualität unserer Erzeugnisse beitragen, auf der Grundlage der Prämienordnung auszuzeichnen. Termin: laufend; verantwortlich: Abteilungsleiter und Meister.
6. Die bestehenden Prämienzeitlohn-Systeme mit dem Ziel zu überprüfen, geeignete Leistungsstufen zu erarbeiten. Termin: 30. April 1959; verantwortlich: Abteilungsleiter AL.

Auch diese Passagen aus dem Kollektivvertrag sprechen für sich selbst. Es ist viel von Leistung die Rede, von Normerfüllung und sogar von ungerechtfertigter Entlohnung. Anreiz zur Normübererfüllung sollen Prämien bieten (Motto: arbeite schneller, Genosse). Wir erinnern uns, daß der Volksaufstand der Bauarbeiter in Ostberlin am 17. Juni 1953 wegen einer Normheraufsetzung erfolgte ohne die Zusicherung einer entsprechenden Lohnsteigerung. Welch ein Hohn, wenn die Sowjetzonenmachthaber den „imperialistischen Ausbeutern“ den Kampf ansagen und dazu noch die Unterstützung der unter dem Normenjoch ächzenden Arbeiter verlangen.

Aber in diesen Passagen fällt uns noch etwas anders auf: Sämtliche Punkte, zu denen sich die Werksleitung verpflichtet hat, unterliegen einer laufenden Terminkontrolle. Auch die Verantwortung für die Durchführung dieser Verpflichtungen ist genau festgelegt und läßt keinen Zweifel darüber, wer im Falle eines Versagens dafür geradzustehen hat.

Unter den Punkt „Qualifizierungen“ des Kollektivvertrages finden wir drei Absätze, die eigentlich auch uns interessieren dürften.

Die Technische Betriebssektion (TBS) ist zu beauftragen, Lehrgänge zur Verbesserung der Kenntnisse und Fertigkeiten des Verwaltungspersonals durchzuführen.

Die Arbeit der Monteure im Ausland ist zu erleichtern, indem die TBS einen Kursus einrichtet, damit unsere Monteure mit den Grundbegriffen von 1–2 Fremdsprachen vertraut gemacht werden.

Durch die Außenstelle der Ingenieurschule für Schwermaschinen Leipzig sind fünf Techniker, fünf Meister, und durch die Ingenieurschule für Gießertechnik ein Gießereimeister auszubilden.

Zur Betriebsdisziplin heißt es in dem Kollektivvertrag:

Durch ständige Aufklärungsarbeit ist dazu beizutragen, daß die zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral allseitig ihre Anwendung bei uns im Betrieb finden; die Kolleginnen und Kollegen, die gegen die Betriebsordnung verstoßen, sind vor dem Kollektiv der AGL bzw. BGL zur Verantwortung zu ziehen und die getroffenen Maßnahmen öffentlich und namentlich der Belegschaft bekanntzugeben.

Abschnitt C: Arbeitsschutz und Feriendienst

Dem Gesundheits- und Arbeitsschutz der Sozialversicherung wird ebenso wie dem Feriendienst der Arbeiterversorgung im Kollektivvertrag breiter Raum gewidmet. Es ist unbestritten, daß verschiedene soziale Maßnahmen in der Sowjetzone allgemeine Anerkennung finden. Insbesondere die Bestimmungen über den Gesundheits- und Arbeitsschutz sind weitreichend und werden streng gehandhabt. Die Bemühungen um die Arbeitssicherheit werden mit einer Konsequenz verfolgt, die auch für viele Betriebe in der Bundesrepublik beispielhaft sein könnte – leider, muß man sagen.

Die Einführung von Mängelbüchern oder die Erklärung des jeweils letzten Sonnabends im Monat als Tag der Ordnung und Sauberkeit könnte auch in unseren Betrieben nicht schaden. Großer Wert wird – dem Kollektivvertrag zufolge – auf monatliche Betriebsbegehung durch den Betriebsarzt, den Sicherheitsinspektor sowie Vertretern der Sozialversicherung und anderer Sozialfunktionäre gelegt, ebenso auf die Ermittlung von Schonplätzen. Jeder Arbeitsplatz soll einmal im Quartal von den obengenannten Personen besichtigt werden. Monatlich einmal soll das Werk einen Pkw für auswärtige Krankenbesuche zur Verfügung stellen.

Zuschüsse für kranke, bedürftige Kollegen dagegen erscheinen uns gering. Wer nichts leistet – oder nichts zu leisten vermag –, zählt im sozialistischen Wettbewerb offenbar nur halb.



Ein Zuschuß für bedürftige Belegschaftsangehörige, die eine Heil- oder Genesungskur bzw. einen Erholungsurlaub erhalten sollen, in einer jährlichen Höhe von nur 2000,— DM aus dem Kultur- und Sozialfonds des Werkes erscheint uns sehr gering.

Bekanntlich forciert das Sowjetzonenregime seit einigen Jahren die „sozialistische Namensgebung“ und die „Jugendweihe“, die die christliche Taufe und Konfirmation ersetzen sollen. Trotz eines angeblich guten Verhältnisses der Sowjetzonenregierung zu den christlichen Kirchen wird offen dem Atheismus, d. h. der Verneinung Gottes, das Wort geredet. Dementsprechend finden wir hierzu auch einige Absätze in dem Kollektivvertrag:

Bei sozialistischer Namensgebung ist einem im Betrieb beschäftigten Elternteil ein Sparbuch auf den Namen des Kindes in Höhe von 50,— DM zu überreichen nach Vorlage der Urkunde. Verantwortlich: AL.

Für die Jugendfeier 1959 sind 3600,— DM zur Verfügung zu stellen. Termin: Tag der Jugendweihe; verantwortlich: Hauptbuchhalter.

Am Tag der Jugendweihe ist an alle teilnehmenden Kinder der Belegschaft ein Geschenk im Werte von 50,— DM durch den jeweiligen Paten zu überreichen. Termin: Termine der Jugendweihe; verantwortlich: Betriebsaktiv für Jugendweihe und AL.

Vielen Menschen in der Zone werden durch diese offizielle atheistische Tendenz schreckliche Gewissenskonflikte bereitet, denn die Ablehnung der sozialistischen Namensgebung oder der Jugendweihe hat fast durchweg materielle oder gar berufliche Nachteile zur Folge.

Ein Problem besonderer Art ist der Wohnungsbau in der Zone. Nur durch Selbsthilfe und durch Zusammenschluß in Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften unter gleichzeitiger Ableistung vieler hundert „freiwilliger Aufbaustunden“ nach Feierabend, gelingt es den Wohnungsuchenden, an neue Wohnungen zu gelangen.

Die Ziffer 11 in Abschnitt C offenbart, wie schwach die VEB die Wohnungsbauanstrengungen der Werktätigen in vielen Fällen zu unterstützen vermögen:

Der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft „Frohe Zukunft“ ist für das Jahr 1959 ein Baukostenzuschuß von 10 750,— DM zu zahlen.

Dieser Betrag entspricht gerade dem Werkszuschuß für eine einzige Wohnung in der Bundesrepublik. Weiter heißt es:

Die Belegschaft (ist) zu mobilisieren für das Nationale Aufbauwerk (NAW), insgesamt 10 000,— DM sind zu spenden und 16 000 Aufbaustunden zu leisten. Termin: ab sofort.

Zum Feriendienst, der vom Werk finanziell unterstützt wird, heißt es in dem Kollektivvertrag lapidar:

Der Urlaubsplan ist zu kontrollieren, damit der Produktionsablauf nicht gestört wird.

Die Ferienplätze durch die Feriendienstkommission sind nur an die Mitglieder zu verteilen, welche ihren Beitrag satzungsgemäß entrichten und besondere Aufgaben bei der Erfüllung unseres Produktionsplanes vollbringen.

Ein besonderer Absatz ist den sogenannten Betriebskampfgruppen gewidmet, halb-militärischen Formationen, gebildet aus den Belegschaftsangehörigen, die sich nach Feierabend zur „Verteidigung“ der sog. „DDR“ gegen die „faschistisch-revanchistischen Aggressoren“ in Westdeutschland drillen lassen müssen.

Dazu heißt es im Kollektivvertrag:

Die Einsatzbereitschaft der Kampfgruppe (ist) dadurch zu erhöhen, daß

- a) der mit Aufsatz zur Personenbeförderung vorgesehene Lkw der Kampfgruppe bei geplanten Einsätzen zur Verfügung steht,
- b) die erforderlichen Treibstoffe zur Verfügung gestellt werden,
- c) für nächtliche Alarmeinsätze ein Pkw bereitsteht,
- d) aus dem Kultur- und Sozialfonds 1500,— DM zur Verfügung steht.

Zu welchen „Verteidigungsdiensten“ sich die Angehörigen von Betriebskampfgruppen bei den Ereignissen nach dem 13. August in Berlin mißbrauchen ließen, hat jeder Westdeutsche selbst in Presse und Fernsehen verfolgen können: Die mit dunklem Drillhügel und Maschinenpistolen ausgerüsteten Betriebskampfgruppen mußten neben Einheiten der Volkspolizei und Volksarmee am gesperrten Brandenburger Tor Wache stehen und mithelfen, den Stacheldraht und die Betonmauern, die Ostberlin vom Westen abriegeln sollen, zu errichten.

Ein anderer Passus im Kollektivvertrag bezieht sich auf die Gemeinschaft für Sport und Technik (GST), einer Jugendorganisation, die bereits einen deutlichen vormilitärischen Anstrich besitzt:

Die GST-Grundorganisation (ist) bei der Verwirklichung ihrer Aufgabe, den Gedanken der Verteidigungsbereitschaft unter allen Jugendlichen zu popularisieren und militärische sowie militärtechnische Kenntnisse zu vermitteln, zu unterstützen. Für zentrale Veranstaltungen und zur vormilitärischen Ausbildung im Motor-, See- und Skisport und im Flugzeugmodellbau sind Mittel aus dem Kultur- und Sozialfonds von 2500,— DM zur Verfügung zu stellen.

Ein besonders heuchlerischer Abschnitt widmet sich der „gesamtdeutschen Arbeit“. Hierzu heißt es:

Zur Weiterführung des gesamtdeutschen Gesprächs (ist) in jedem Quartal eine Delegation aus Westdeutschland zu empfangen und dafür der Betrag von 2000,— DM aus dem Kultur- und Sozialfonds bereitzuhalten.

Es sind die Voraussetzungen zu schaffen, daß 10 westdeutsche Kinder an unseren Betriebskinderferienlagern teilnehmen können.

Mit zwei Maschinenbaubetrieben in Essen ist Verbindung aufzunehmen und ein Verständigungsausschuß auf Grund des Dokuments „Weg und Ziel der deutschen Arbeiterklasse“ zu bilden.

Sofort nach Aufnahme der Verbindung (sind) Korrespondenzkreise in den einzelnen Abteilungen der Gewerkschaftsleitung zu bilden. Verantwortlich: AGL-Vorsitzende und Kommission Gesamtsowjetische Arbeit.

Hierzu erübrigt sich wohl jeder weitere Kommentar.

Das Verhältnis der VEB zur Nationalen Volksarmee (NVA) wird folgendermaßen festgelegt:

Das Reservistenaktiv verpflichtet sich, in Zusammenarbeit mit der GST-Grundeinheit und der FDJ-Leitung des Betriebes eine GST-Hundertschaft zu bilden, in welcher Angehörige unseres Reservistenaktivs die Ausbildung übernehmen.

Aktiv an der Werbung für die NVA teilzunehmen und die Betriebswerbekommission zu unterstützen.

In Verbindung mit dem Stadtbezirk Süd zwei Lehrgruppen innerhalb der Kampfgruppe des Betriebes zu schaffen.

Die Werksleitung verpflichtet sich:

Jedem Armeeingehörigen unseres Betriebes (sind) ist im Jahr ein Geschenkpäckchen im Wert von 7,— DM zu überreichen.

Schlußbestimmungen

In den Schlußbestimmungen dieses Kollektivvertrages wird u. a. festgelegt:

Dieser Betriebskollektivvertrag erhält seine Gültigkeit nach der Bestätigung durch die Vertrauensleute-Vollversammlung des Betriebes und der Unterzeichnung durch den Werksdirektor und den Vorsitzenden der Betriebs-gewerkschaftsleitung.

Dieser Betriebskollektivvertrag erhält seine Gültigkeit bis zum Abschluß eines neuen Kollektivvertrages für das Jahr 1960.

Der Betriebskollektivvertrag ist durch den Werksdirektor spätestens vier Wochen nach Abschluß allen Belegschaftsmitgliedern auszuhändigen.

Alle Verpflichtungen des BKV sind zur ständigen Arbeitsgrundlage für die Lösung der betrieblichen Aufgaben durch die Werksleitung und Betriebsgewerkschaftsleitung zu machen.

Auf der Grundlage der Verpflichtungen des BKV sind für jede Abteilungs-Gewerkschaftsleitung und gewerkschaftliche Kommissionen Quartalsarbeitspläne auszuarbeiten. Der Inhalt muß sich auf die dem Wirkungsbereich zugrunde liegenden Eigenarten beziehen. Er muß das WAS, WO und WIE der Realisierung der einzelnen Verpflichtungen des BKV ausdrücken.

Sowjetzone beschneidet freie Wahl des Arbeitsplatzes

Eine Verordnung
„Zur Verbesserung der Arbeitskräfteelendung“

Der sowjetzonal Ministerrat hat eine neue Verordnung „zur Verbesserung der Arbeitskräfteelendung“ beschlossen. Danach werden die Fachorgane für Arbeit in den Stadt- und Landkreisen der Sowjetzone in Arbeitsämter zur Lenkung der Arbeitskräfte umgewandelt. Diese neuen Arbeitsämter haben die Aufgabe, je nach dem Bedarf der „Volkseigenen“ Betriebe in den einzelnen Bezirken den „Arbeitskräftebedarf“ zu lenken. Im entscheidenden Paragraphen 9 der Verordnung heißt es unter anderem wörtlich: „Zur planmäßigen Versorgung volkswirtschaftlicher Schwerpunkte im Rahmen des sozialistischen Aufbaues mit Arbeitskräften haben die Ämter für Arbeit das Recht, Einstellungsbeschränkungen auszusprechen, Auflagen zur Werbung und zur Freistellung von Arbeitskräften an Schwerpunktbetriebe zu erteilen.“ Außerdem erhalten die Funktionäre der neuen Arbeitsämter das Recht, die Betriebe zu durchkämmen und Arbeitskräfte nach eigenem Ermessen in andere Betriebe zu delegieren.

Zugleich wurde in der Sowjetzone auch wieder das Arbeitsbuch eingeführt, und zwar diesmal in Verbindung mit dem Sozialversicherungsausweis. In dieses neue Arbeits- und Sozialversicherungsbuch werden neben dem beruflichen Werdegang des Arbeiters und Angestellten seine sogenannte gesellschaftliche Tätigkeit und seine staatlichen Auszeichnungen eingetragen. Damit ist der letzte Rest der freien Wahl des Arbeitsplatzes in der Sowjetzone genommen. Diese Maßnahme wird sich besonders einschneidend in den ländlichen Bezirken der Sowjetzone auswirken. Darüber hinaus werden vor allem auch sogenannte Saboteure und Bummelaner von dieser Maßnahme hart betroffen, denen nach dem Gesetz durch die staatlichen Arbeitsämter eine „Arbeitserziehung“ angedroht wird.

FAZ vom 8. Sept. 1961

Montag- morgen eines Junggesellen

Impressionen,
aufgezeichnet
von Ignavus



Sonntag vorbei — Wochenbeginn: der Wecker kündigt rasselnd vom neuen Montag, vom Montag, der, wie alle vergangenen und zukünftigen Montage, bereits das gleiche verbrauchte Gewand tragen wird: Aufstehen, Arbeit; Leerlauf? Du fängst dich und drehst das Radio an: Blasmusik hebt die Freude am morgendlichen Levée, die Zeitansage diktiert dein Tun.

7.05 — Rasierwasser aufsetzen. Vorsichtig hockst du dich auf den Bettrand, baumelst unschlüssig mit den Beinen, fährst dir durchs zerwühlte Haar, streckst dich — wartest. Das gurgelnde Pfeifen des Wasserkessels schreckt dich hoch. Zieh die Verbindungsschnur aus der Steckdose! Ans Waschbecken mit den Pantoffeln geschlurft, begrüßt dich im Spiegel — ein müdes Gesicht.

7.10 — frisches, kaltes Wasser fließt ins Becken. Mit triefendem Lappen durchs Gesicht: Ernüchterung. Nun das Rasieren: Angenehmer, weicher

blankgeputzte Trottoir. Klare belebende Luft. Zart-grüne Schleier schwingen sich von Wipfel zu Wipfel der sich bereits verfärbenden Allee-bäume. Vögel, den sonnengeblendeten Augen verborgen, rufen, fragen, geben Antwort und erfüllen die blaue Luft mit befreiendem Spektakel. Überall: Neues, Lebendiges, Werdendes! „Und du?“ Schritt für Schritt gehst du dem Büro entgegen.

Dem Sehen nach kennst du sie fast alle, die dir allmorgendlich entgegenkommen. Die asthmatische Portiersfrau, mit zerzaust-schütterem Haar und dem fleckigen Plaid über den gebeugten Schultern. Jeden Morgen, pünktlich wie ein Uhrwerk, holt sie Milch und Brötchen im Kolonialladen nebenan. Zwei Häuser weiter wohnt das kleine Mädchen, das mit zu großem Schulranzen und einem so ernsten Gesichtchen zur Schule strebt. Gleich um die Ecke muß es dir

gen; ausgleichende Architrave, langgestreckte Terrassen, weite Gärten.

Vision einer versunkenen Zeit, undeutlich zunächst, nebelhaft, sich dann verdichtend, körperhaft werdend: Bild eines längst vergessenen Spätsommerabends:

Blakende Gaskandelaber, hohes schmiedeeisernes Tor geöffnet; Spiel der Schatten; Pferdegetrappel, einrollende Kaleschen, sich beugende Lakaien, Schwarz-Weiß der Herren, Weiß und Seidenbunt der Damen. Musik, Geflüster, Marmor eines Ausschnitts, Samtportiere, Gelächter, Gemauschel, Börse, Hausse — Baisse, oben — unten.

„Sind Sie betrunken, Herr?“ Der Autofahrer tritt in die Bremse; recht hat er. Man träumt nicht ungestraft vom Schicksal ausgebrannter Fassaden — schon gar nicht auf dem Wege ins Büro.

Geradeaus, den Ring überqueren, die Weberstraße entlang: Vergnügungszentrum der Stadt. Fenster sind geöffnet, lassen stickige Luft einer bierschalen, lüsternen Nacht heraus. Portier geleitet letzten Gast mit Barmädchen zur Taxe. Halt die Hand auf, Portier! Roter Mantel mit goldenen Fangschnüren ist bei Sonne schäbig anzusehen. Verkriecht euch bis zum Abend. Verhängte Schaukästen — Strip-tease dancer ruhen bis zur Nacht.

Am Torbogen gegenüber der Haltestelle der Zeitungsverkäufer. Für zehn Pfennige schwarze Schlagzeilen. Leute sehen nicht hin, nehmen Zeitung, offene Hand schließt sich überm Groschen. Menschen hasten weiter. Drängen, schieben, eilen, schlängeln sich durch, den Blick auf den Boden gesenkt, immer weiter, nicht stehen bleiben. Blick auf die Uhr — pünktlich sein: Wettlauf mit der Zeit.

Da ist das Büro. Nick' dem Pförtner zu. Dein Zimmer — deine Kollegen: na, sprich doch was: „Morgen, wie geht's, schönes Wetter gehabt, wieder nichts im Toto, — na, woll'n wir mal wieder!“

Du setzt dich an deinen Platz und starrst auf deinen leeren Schreibtisch: fleckiges Holz, Glasplatte mit untergelegten Telefonnummern und Kontenverzeichnis. Dann bückst du dich und holst aus den Seitenfächern die unerledigte Arbeit der vergangenen Woche. Sodann stellst du sorgsam auf dem Tisch vor dich hin den Locher, die Heftmaschine, das Stempelkissen, den Ständer mit den Stempeln — alles ordentlich in eine Linie gebracht: Die Woche kann beginnen...



Schaum. Erst die rechte Wange, dann über die linke Wange geschabt, später Kinn und Oberlippe. Schließlich die zarte Haut unterm Kinn. „Bloß nicht schneiden — Blut fließt stetig.“ Geschafft! Noch einmal mit dem Kopf unter Kaltwasser. Blind suchst du nach dem Handtuch.

7.15 — frische Wäsche. Weißes Hemd — schmutzt nur zu schnell ein: 1,20 DM pro Stück, gewaschen und gebügelt. Fertig, noch rasch die Schuhe übergebürstet.

7.20 — Kaffee aufgießen, flink ein Brot geschnitten. Das Geschirr wegstellen. Das Schlafzeug in den Bettkasten geworfen und das Glück auf dem WC versucht. Händewaschen — Aufbruch. Sorgsam schließt du deine Einzimmerwohnung ab.

Auf der Straße: Herbstsonne malt fröhliche helle Flecken auf das vom nächtlichen Regen

begegnen, das junge Paar: Hand in Hand, in glückliches Gespräch vertieft, eilen sie die Straße hinunter, als gäbe es für sie keinen Alltag. Auf den Bänken des alten, stillen Parks haben sich bereits zu dieser frühen Morgenstunde Rentner niedergelassen. Jeder auf einer Bank für sich — isoliert. Sie nutzen jeden Sonnenschein, um ihren dumpfen Mansarden zu entfliehen, in denen ihr bißchen herübergerettete Vergangenheit modert.

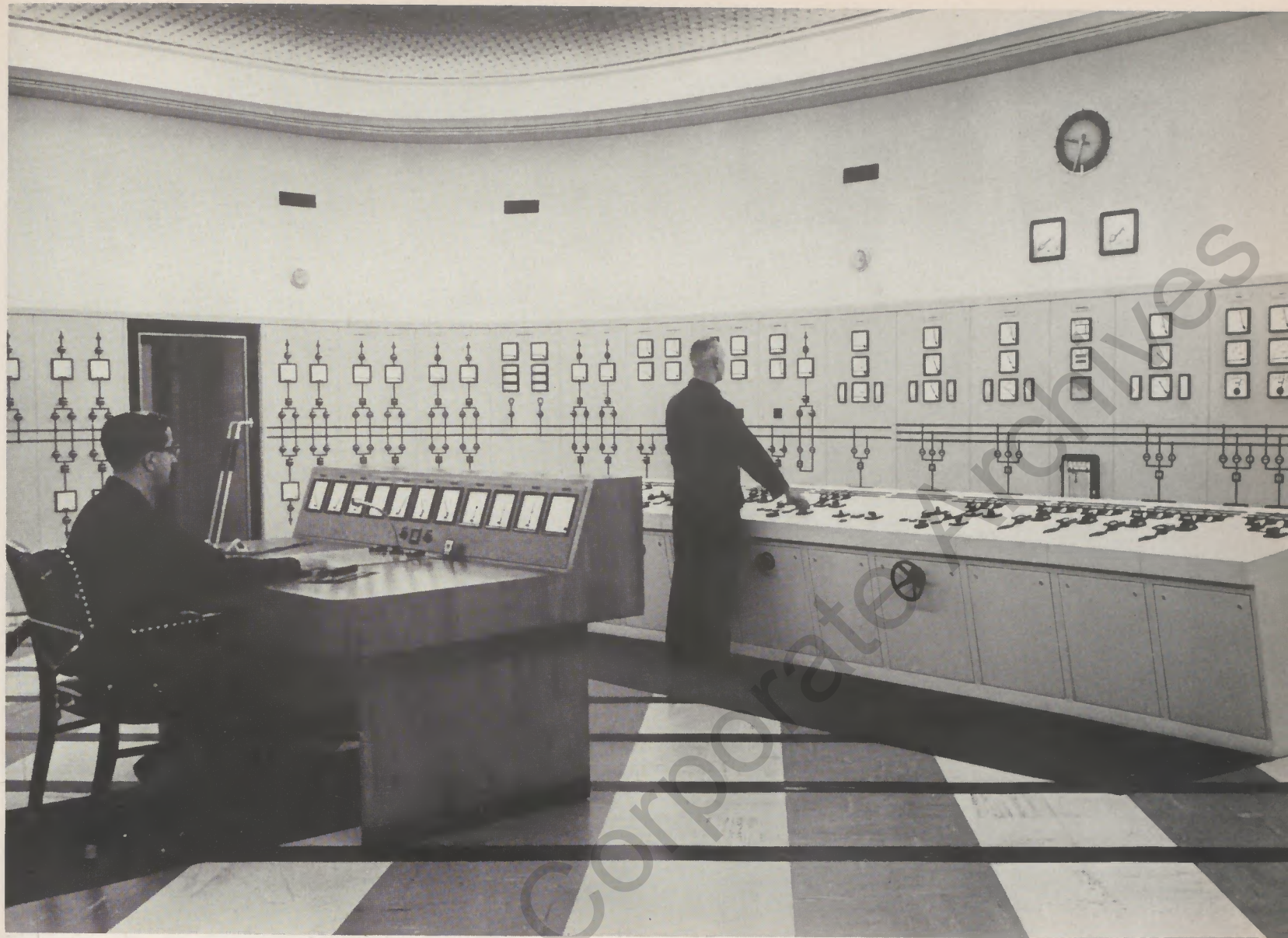
An der Grenze zur Innenstadt ist ein feierlicher, ein theatralischer Platz gelegen, auf den fünf mit Linden bestandene Straßen einmünden. Mit sauberen Platten ausgelegt, ist der Platz von hohen Mauern umschlossen. Bild einer Arena. Hinter den abweisenden Mauern aufsteigende Stadtvillen; die Großen der Gründerjahre bauten sie sich. Aufstrebende Säulen, fortführende Bö-

Der Mensch dankt nicht ab

Fortsetzung von Seite 11

schichtsschreibern glauben dürfen, so faul gewesen, wie wir es heute bei gewissen unterentwickelten Völkern festzustellen belieben, in beiden Fällen vorwiegend, was die Männer anbetrifft. Um zu lernen, daß ernsthafte Arbeit ein Lebenswert erster Ordnung ist, haben wir eine lange Geschichte hinter uns bringen müssen. Ackerbau, handwerkliche Zucht, Kirche und Schule haben das meiste dazu beigetragen.

Kann aber, was in einem solchen historischen Prozeß erworben und von Generation zu Generation vermehrt weitergegeben wurde, kann diese Arbeitsgesinnung nicht auch wieder abgebaut werden? Jedermann weiß, daß Grund besteht, diese Frage zu stellen. Was geworden ist, kann auch vergehen. Und hier haben wir Grund zur Sorge. Die größere Leichtigkeit des Lebens und der Arbeit verführt dazu, die Arbeit nicht mehr recht ernst zu nehmen. Es ist nicht die Technik, die den Menschen zur Abdankung zwingt. Aber er wird dann gehen müssen, wenn er sich selbst gehenläßt.



Henrichshütte

Neue zentrale Schaltwarte

In den vergangenen Jahren ist in der Abteilung Stromwirtschaft der Henrichshütte – für den Außenstehenden fast unbemerkt – eine wesentliche Verbesserung und Modernisierung durchgeführt worden, die nun kurz vor ihrem Abschluß steht: Das Ziel aller Bemühungen war die Zusammenfassung der Bedienung aller Hauptschaltanlagen für Erzeugung und Verteilung des elektrischen Stromes in einer Kommando- und Leitstelle, eben der zentralen Schaltwarte.

In diesem Zusammenhang wird es interessieren, daß unser Stromverbrauch mit mehr als 250 Mill. Kilowattstunden im Jahr dem Gesamtverbrauch einer Großstadt wie Bochum entspricht. Die Hälfte davon erzeugen wir selbst bei der Verwertung unserer Gichtgas- und Abhitzeenergien. Es leuchtet ein, daß eine wirtschaftliche und sichere Fahrweise nur mit einer zentralen Lenkung – wie sie nun geschaffen wurde – möglich ist. Unser Foto oben gibt einen Überblick über die automatisch arbeitenden Überwachungs- und Steuereinrichtungen, von denen aus die „Kommandos“ an die teilweise weit entfernt liegenden Hochspannungsschalter und Maschinen übermittelt werden.

Wesentlich für die Niedrighaltung der Stromkosten ist auch die Überwachung der zugekauften Fremdleistung. Die beiden Maximumwächter über den Schalttafeln (auf unserem Foto rechts) helfen den Schaltwarten bei der Erzielung der wirtschaftlichsten Fahrweise. Hierdurch können im Jahr gegenüber einem unkontrollierten Strombezug bedeutende Beträge gespart werden.

Nicht zuletzt sei erwähnt, daß die Fernbedienung die Unfallgefahr ganz erheblich vermindert und bei Störungen die Stillstandszeiten der Maschinen verkürzt, da meist sehr schnell ein neuer Stromkreis – unter Umgehung der auf den Schalttafeln angezeigten Störstelle – hergestellt werden kann.

Dr.-Ing. Martin, Henrichshütte





Ruhrstahl-Walzen arbeiten in schwedischem Hüttenwerk

Ein Besuch im
Oxelösunds Järnverk



3,4-m-Grobblechstraße des Oxelösunds Järnverk

Seit Mitte Juni 1961 ist die anmutige Kleinstadt Oxelösund in ganz Schweden ein Begriff geworden: In Extraausgaben meldeten am 17. Juni die schwedischen Tageszeitungen von der feierlichen Einweihung dieses modernsten Hüttenwerks im europäischen Norden, dem Oxelösunds Järnverk, einer Tochtergesellschaft der durch ihr Erz jedem Hüttenmann bekannten Grängesberg-Gesellschaft, die besonders in Mittelschweden große Erzvorkommen besitzt. Für die Bewohner des an der schärenreichen Küste der Ostsee, knapp 100 km südwestlich von Stockholm gelegenen Oxelösund war der 17. Juni ein großer Tag: Nicht nur, daß die schwedischen Majestäten und zahlreiche prominente Ehrengäste der Einweihung beiwohnten; mit der offiziellen Inbetriebnahme des praktisch auf der „grünen Wiese“ in etwa vierjähriger Bauzeit errichteten Hüttenwerks eröffnen sich für den Ort, der dem Werk den Namen gab, geradezu spektakuläre Zukunftsaussichten.

Die Gemeindeväter sind – wie alle Kommunalpolitiker – Realisten, die mit dem Rechenstift umzugehen verstehen: Oxelösund zählte 1956/1957, als sich das Hüttenwerksprojekt im Planungsstadium befand, 6 300 Einwohner. Gegenwärtig sind es rund 10 000 – und bis 1975 soll der Ort entsprechend den geplanten Kapazitätserweiterungen des Werkes auf fast 20 000 Einwohner anwachsen. Für die Stadtväter gilt es also, mit der Entwicklung „ihres Werkes“ Schritt zu halten.

Kein Zweifel, wer das Hüttenwerk Oxelösund gesehen hat, weiß, daß hier noch viel Platz

◀ Stadt in Expansion: altes und neues Oxelösund

für Anlagenerweiterungen vorhanden ist. Die gegenwärtigen Produktionsanlagen gestatten die Erzeugung von jährlich rund 430 000 t Roheisen (bei einem Verbrauch von etwa 800 000 t Erz), 430 000 t Rohstahl und 300 000 t Grobblech; daneben ist eine jährliche Erzeugung von 335 000 t Koks, 35 000 t Schwammeisen und 4 Mill. qm Fensterglas möglich, abgesehen von verschiedenen Nebenprodukten, die beim Verkokungs- und Hüttenprozeß anfallen.

*

Herzstück des Hüttenwerks ist das Grobblechwalzwerk, dessen 540 m lange Front sich entlang der Oxelöbucht erstreckt. Mit 54 000 qm umbauten Raum ist es das größte Industriegebäude Schwedens.

Das Produktionsprogramm des Hüttenwerks ist auf die Grobblecherzeugung zugeschnitten: die jährliche Erzeugung von 300 000 t entspricht ziemlich genau dem bisherigen schwedischen Importbedarf. Schiffsbleche sind es vor allem, die – dringend benötigt – nun im eigenen Land erzeugt werden. Über kurz oder lang muß man allerdings damit rechnen, daß Grobbleche aus Oxelösund auch auf dem Kontinent angeboten werden.

*

Es gehört zu den Vorteilen eines gemischten Hüttenwerks – wie die Henrichshütte eines darstellt –, daß es stets auf mehreren Beinen zu stehen vermag. Bislang gingen Schiffsbleche aus Hattingen auch nach Schweden; das wird in Zukunft seltener der Fall sein. Doch die Henrichshütte konnte aus der Not noch eine Tugend machen: sie lieferte an das Hüttenwerk Oxelösund einige besonders wichtige Teile für das Walzwerk, nämlich Walzen, geschmiedet und bearbeitet.

Genauer gesagt: zwei Ruhrstahl-Walzen mit einem Stückgewicht von je 28 t (Ballenlänge 2 896 mm, Ballendurchmesser 1 145 mm) arbeiten in der von einer italienischen Firma gebauten Blockstraße (Duo-Reversiergerüst); drei Stützwalzen mit einem Stückgewicht von 70 t (Ballenlänge 3 400 mm, Ballendurchmesser 1 550 mm) wurden für die von einer westdeutschen Maschinenbaufirma errichtete Quarto-Grobblechstraße von der Henrichshütte geliefert. Schließlich kam aus Hattingen noch eine Richtwalze (mit den dazugehörigen Stützwalzen) für die der Grobblechstraße nachgeschaltete Warmblech-Richtmaschine.

*

Das schwedische Hüttenwerk ist in verschiedener Hinsicht besonders interessant. Vor allem fällt auf, daß so ziemlich alle bekannten Firmen der europäischen Investitionsgüterindustrie beim Aufbau mitgeholfen haben. Neben zahlreichen schwedischen Firmennamen sind vor allem westdeutsche und italienische Zulieferer stark vertreten. Aufträge in Höhe von etwa 40% der bisherigen Investitionssumme von 530 Mill. skr. (rund 400 Mill. DM) wurden in das Ausland vergeben.

Eine schwedische Entwicklung ist die Kaldo-Ofenanlage (benannt nach Prof. B. Kalling und dem Domnarfvets Stahlwerk) zur Gewinnung von Rohstahl durch Sauerstoff-Frischen. Hierbei wird ein Teil des im Roheisen vorhandenen Kohlenstoffs (3,5 bis 4%), Phosphors, Siliziums und Mangans verbrannt; das Roheisen wird also in walzbaren Stahl (0,1 bis 0,2% Kohlenstoffgehalt) umgewandelt. Als Kühlmittel in dem heißen Prozeß wird feinkörniges Erz verwendet, wodurch der Schmelze ein zusätzlicher Fe-Gehalt von 15% zugeführt wird. Die Kaldo-Ofen haben indes einen Nachteil: nach einer Betriebszeit von nur einer Woche müssen sie neu ausgemauert werden, was eine Woche erfordert. Die zwei je 100 t fassenden Kaldo-Ofen des Oxelösunds Järnverk arbeiten deshalb immer umschichtig. Das Kaldo-Verfahren, das pro Ofen eine Stundenleistung von 50 t Rohstahl (gegenüber 15–20 t im SM-Ofen) gestattet, wird im Hüttenwerk Oxelösund erstmalig im großindustriellen Maßstab angewendet. Um den Rücklaufschrott des Walzwerks rationell auszunutzen, wurde die

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

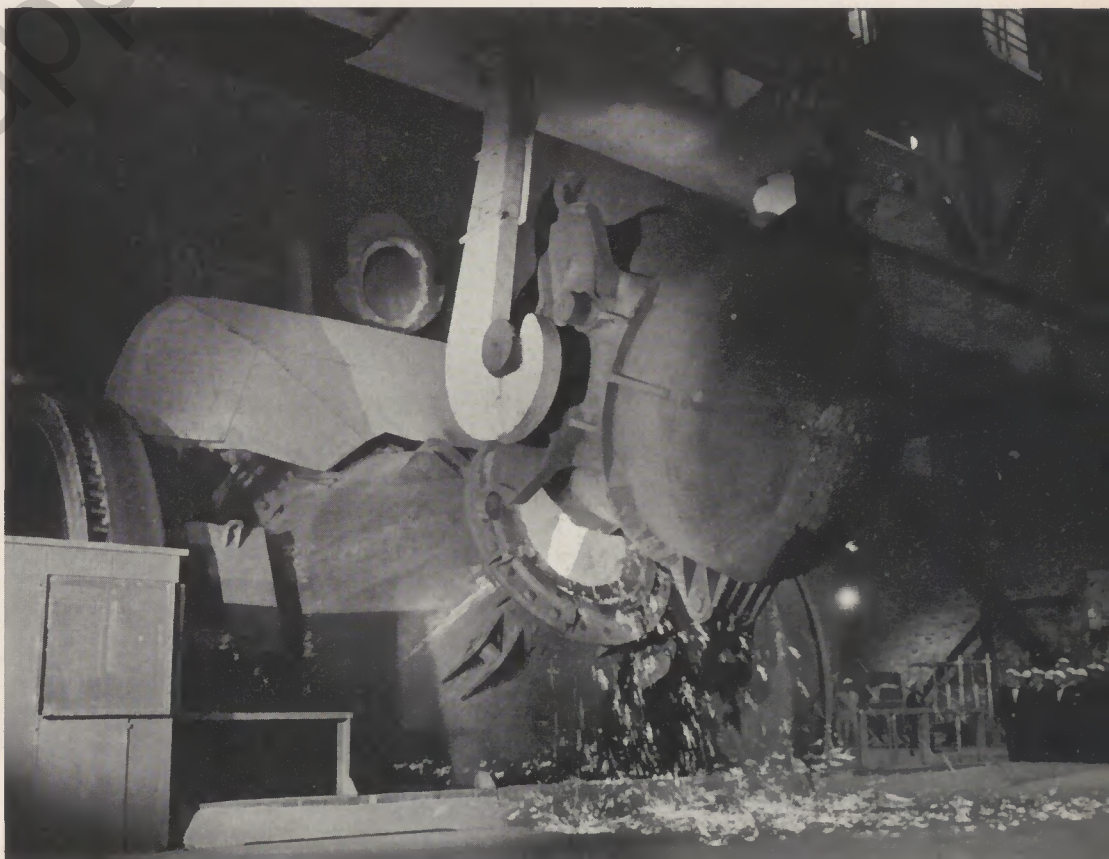


▲ Kühlbetten



▲ An der Warmblech-Richtmaschine

Ein 100-t-Kaldo-Stahlofen wird chargiert ▼



Die große Auto-schau

Rheinstahl-Werke als Aussteller auf der 40. IAA

Wer bundesdeutsche Prominenz sehen wollte, der konnte am 21. September, dem Eröffnungstag der 40. Internationalen Automobilausstellung (IAA) auf dem Frankfurter Messegelände, auf seine Kosten kommen: Im Anschluß an die Eröffnungsfeier dieser größten, alle zwei Jahre veranstalteten Autoschau Europas wanderten Bundespräsident Lübke, Schirmherr der IAA, und Vizekanzler Erhard auf vom Protokoll festgelegten Pfaden durch die Ausstellungshallen; Verteidigungsminister Strauß, von vielen nicht erkannt, stattete einigen Ausstellern Besuche ab. Der Generalinspekteur der Bundeswehr, General Foertsch, zahlreiche Länderminister, Vertreter des Diplomatischen Corps sowie maßgebliche Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft, die der Eröffnungsfeier beigewohnt hatten, wurden bei ihren Ausstellungsrundgängen zu ganz gewöhnlichen Sterblichen, die sich – wie jeder x-beliebige Bundesbürger – für die neuesten Automobil-Modelle interessierten.

Auch wer kein ausgesprochener Motor-Fachmann war, wanderte mit sachverständiger Miene von Stand zu Stand, fragte nach PS-Leistungen, Spitzengeschwindigkeiten und Prei-

sen. Die Jugend bevorzugte natürlich die Sportwagen der verschiedensten Marken und Preisklassen. Die schon gesetztere Generation informierte sich über „Familienwagen“; das Angebot machte für viele die Wahl zur Qual. Der Schlager der Saison? Die einen sagen: natürlich der neue BMW 1500; die anderen meinen: natürlich der VW 1500. Aber Vorsicht: die europäische Konkurrenz ist groß, das Angebot der Engländer, Italiener oder Franzosen ist vielfach nicht nur technisch, sondern auch preislich interessant. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gewinnt auf allen Messen und Ausstellungen zunehmend an Bedeutung.

Natürlich kamen auch jene auf ihre Rechnung, die an ihre Repräsentationspflichten denken müssen: Rolls Royce, Jaguar, Vagel Vega und Cadillac bewarben sich hier gegen die deutschen „Stars“ Mercedes 300 SE, 220 SE Coupé oder den neuen BMW CS 320 um ein finanzkräftiges, wenngleich auch kleines Publikum.

Am Eröffnungstage wurden allerdings nur wenige Geschäfte getätigt – die Automobilhändler schwärmten erst in den folgenden Tagen aus –, aber die Eindrücke vieler Privatleute oder Firmenchefs schon am ersten Tag der IAA werden mitbestimmend sein für die Wahl des nächsten Wagens.

*

Das Automobil wurde in diesem Jahre gerade 75 Jahre alt: 1886 steuerte Carl Benz das erste Kraftfahrzeug der Welt über das holprige Pflaster Stuttgarts, sozusagen den Stammvater des heutigen Mercedes-Benz-Programms.

In Frankfurt waren sie ausgestellt, diese Urväter des Automobilismus, die ersten Mercedeswagen, die ersten Modelle des Adam Opel und nicht zu vergessen das wohl erfolgreichste Automobil der Welt, der „Ford Model T“, mit dem sein Schöpfer Henry Ford schon vor mehr als einem halben Jahrhundert bewies, daß das Automobil nicht ein exklusives Spielzeug für die Reichen zu sein braucht, sondern Konsumgut für jedermann sein kann. Die Fließbänder in Detroit, von denen allein über 10 Mill. „Model T“ auf Amerikas Straßen gerollt sind, wurden zum Symbol eines Industriezweiges, dessen Propheten um die Jahrhundertwende noch öffentlichen Spott erdulden mußten.

Die Magnete jeder Automobil-Ausstellung sind – wie kann es anders sein – die rassigen Sportwagen, die chrom- und lackglänzenden Mittelklassewagen, die Luxusfahrzeuge, zu denen der eifrig Prospekte sammelnde Jugendliche ein nur platonisches Verhältnis haben kann. Die Schwerarbeiter unter den Automobilen, die Nutzfahrzeuge aller Größen und Klassen, stehen nicht hoch in der Publikumsgunst. Hier bestaunt man höchstens die ungewöhnliche Größe. Um so mehr aber interessieren sich die Gewerbetreibenden, Spediteure oder Verkehrsdezernenten: Lkw, Omnibusse, Schnelltransporter, Spezialfahrzeuge, ein fast unüberschaubares Sortiment an Nutzfahrzeugen wirbt um Kundschaft.

*

Einer der bedeutendsten Nutzfahrzeughersteller in der Bundesrepublik ist die Rheinstahl Hanomag AG, die, zusammen mit der ihr verbundenen Vidal & Sohn, Tempo-Werk GmbH, etwa jedes 5. Nutzfahrzeug, das auf Westdeutschlands Straßen fährt, gebaut hat: 114 000 gegenwärtig zugelassene Nutzfahrzeuge, vom kleinsten 0,7-t-„Tempo“-Lieferwagen bis zum großen 3,2 t „Markant“, sprechen für den Erfolg des traditionsreichen Hauses Hanomag.

In der Halle 3 des Ausstellungsgeländes und auf dem Freigelände boten „Tempo“ und „Hanomag“ gemeinsam mit 30 Modellen – der neueste Schlager ist ein „Tempo“-Abschleppwagen für beschädigte Fahrzeuge – einen imponierenden Querschnitt durch ihr vielseitiges Nutzfahrzeugprogramm. Über geringen Publikumszulauf brauchte sich dieser Aussteller nicht zu beklagen. Während sich die Väter – ihres Zeichens Handwerker, Spediteure, Gewerbetreibende – über Preise und Modelle informierten, spielten die Kinder bereits in und auf den Fahrzeugen. Hanomag, das ist ein Begriff. Wenn man weiß, daß das Tempo-Programm durch die fast jeden beliebigen Nutzaufbau gestattende Frontlenker-Bauweise ziemlich jeden Kundenwunsch erfüllbar macht – etwa 50% der Tempo-Produktion sind Sonderanfertigungen nach Kundenwünschen –, begreift man, daß der Werbeslogan des Tempo-Werkes „Nutzfahrzeuge nach Maß“ keine leere Versprechung ist. Das Haus Hanomag dagegen operiert nach dem Motto: „Zuverlässig, zuverlässig, zuverlässig!“ Der in Frankfurt ausge-

Vielseitiges Hanomag-Programm



Tradition und Fortschritt



Die große Illusion





▲ Ruhrstahl-Stand: Preßteile und Werkzeuge für den Automobilbau

Der Star der IAA-Schau: der BMW 1500 ▼

stellte Dieselmotor eines Hanomag-Kippers, der seit 1954 für eine Bochumer Tiefbaufirma, ohne sonderliche Verschleißerscheinungen aufzuweisen, 574 425 km zurückgelegt hat, beweist, daß auch Hanomag nicht mehr verspricht, als man zu halten vermag.

*

Während Hanomag bereits am Eröffnungstag der IAA einen regelrechten Interessentenansturm zu bewältigen hatte, blieb es auf dem Ruhrstahl-Stand, ebenfalls in Halle 3, ziemlich ruhig. Die Presswerke Brackwede, einer der bedeutendsten Hersteller für Lkw-Längsträger und Querträger in der Bundesrepublik, hatten kein Ausstellungsstück, das den die Ausstellung „abkämmenden“ Auto-Fan faszinieren konnte. Um so mehr Interesse aber fanden die Ruhrstahl-Ausstellungsstücke bei den Fachleuten, bei den Konstrukteuren von Fahrzeugen, bei Fahrzeugmeistern und Einkäufern vor allem aus der Zunft der Lkw-Hersteller. Natürlich schaute auch die Konkurrenz herein.

Sieben warmgepreßte Längsträger verschiedener Abmessungen – bis zu 11 750 mm Länge – für den Lkw- und Anhänger-Bau, zwei warmgepreßte C-Profile, sechs Querträger – Bauelemente für den Lkw- und Anhängerbau – und drei Schweißkonstruktionen aus Preßteilen für Nutzfahrzeuge veranschaulichten das vielseitige Können des Brackweder Presswerkes. Verschiedene Zieh- und Preßteile für den Fahrzeugbau, u. a. Bremsstromeln aus Stahl, Schleppersitze, Kühlerverkleidungen, Heckfenster, Armaturenbretter für Pkw sowie Pkw-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22





Unfallschutz

Systematische Unfallursachenforschung

Erkenntnisse aus Untersuchungen der Henrichshütte

Beobachtet man das Unfallgeschehen der Henrichshütte über einen längeren Zeitraum hinweg, so zeigt sich deutlich, daß die umfangreichen Neueinstellungen und die Fluktuation der Hüttenarbeiter die Unfallkurve des Werkes negativ beeinflussen haben. Nur durch vermehrte Aufklärung, Werbung und insbesondere durch bessere Arbeitsplatzunterweisung und Schulung für Neulinge sowie ein systematisches Aufmerksamkeitstraining wird es auf die Dauer möglich sein, die jedes Jahr aufs neue angestrebte Unfallhäufigkeit von nur etwa 7 Unfällen (bezogen auf 1000 Mitarbeiter pro Monat) zu erreichen. Gegenwärtig liegt die Unfallhäufigkeit der Henrichshütte bei 10,3 Unfällen (pro 1000 Mitarbeiter im Monat). Der Durchschnitt der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaften (67 Werke) beträgt 13,5.

Eine entscheidende Hilfe für die unfallfreie Produktion können die Meister und Vorarbeiter leisten, die erneut auf ihre Aufgaben in einer Kurzschulung hingewiesen werden sollen. Desgleichen ist geplant, die begonnenen Besprechungsreihen mit den Betriebsleitern und anderen Weisungsberechtigten in ähnlicher Weise wie bisher fortzusetzen.

Wir möchten an dieser Stelle jene zehn Betriebe der Henrichshütte veröffentlichen, in denen sich in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 7. 1961

die meisten Unfälle ereignet haben. Relativ zur Belegschaftszahl führen folgende Betriebe der Henrichshütte die Unfelltabelle an (1000-Mann-Quote pro Monat):

Betrieb	Ø Blm.	Unfälle	1000-Mann-Quote
1. Eisengießerei	593	86	20,7
2. Einsatzbetrieb (Neulinge)	238	30	18,0
3. Apparatebau	267	33	17,7
4. Hochofenwerk	338	38	16,6
5. Werksbahn	368	38	14,7
6. Bw. I und Maschinenbau	858	84	13,9
7. Walzwerk I/II	786	73	13,3
8. Kumpelwerk	163	15	13,1
9. Stahlwerk	1 069	95	12,7
10. Stahlformgießerei	372	33	12,7

In diesen zehn Betrieben arbeiteten im Berichtszeitraum im Durchschnitt 5052 Mitarbeiter; auf sie entfielen 525 meldepflichtige Unfälle von insgesamt 730 Unfällen des Gesamtwerks. Die Unfallhäufigkeit dieser 10 Betriebe von 14,8 pro Monat (bezogen auf 1000 Mitarbeiter) liegt bedauerlicherweise sogar über dem Durchschnitt der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft (13,5).

Rund 75% aller Verletzungen auf der Henrichshütte in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 7. 1961 waren Verletzungen der Hand oder Finger (35%), der Füße oder Zehen (20%) oder der Beine und Knie (20%).

Die häufigsten Unfallursachen waren: Fallen, Stolpern, Ausgleiten, Sturz durch Abspringen (22%), unsachgemäße Benutzung von Förderanlagen und Hebezeugen sowie deren Wartung und Reparatur (20%) und sicherheitswidrige Lastenbewegung von Hand oder mit einfachen Geräten (10%), schließlich auch falsche Bedienung und Wartung von Maschinen (10%).

Gut 50 Prozent aller Unfälle ereigneten sich naturgemäß bei stärkster Besetzung in der Frühschicht, während sich die übrigen 50 Prozent zu zwei Dritteln auf die Mittagschicht und zu einem Drittel auf die Nachtschicht verteilten. Auf Grund der Untersuchung wurde festgestellt, daß in der zweiten, fünften und sechsten Schichtstunde die meisten Unfälle zu verzeichnen sind.

Bei den Neulingen, die etwa doppelt bis dreimal so stark wie die übrigen Belegschaftsmitglieder am Unfallgeschehen beteiligt sind, zeigt sich die stärkste Unfallanfälligkeit im ersten und sechsten Monat bis zum dritten Jahr ihrer Betriebszugehörigkeit. Naturgemäß ist der Personenkreis der mit der Arbeit in einem Hüttenwerk zunächst nicht vertrauten ungelernten, angelernten, umgelernten und umbesetzten Mitarbeiter durch Unfälle am meisten betroffen. Gerade deshalb müssen diese „Neulinge“ verstärkt auf sicherheitsgerechte Arbeit hingewiesen werden. Darüber hinaus muß für diese Personengruppe eine spezielle Untersuchung auf die geforderte Konzentrationsleistung und ein besonderes Aufmerksamkeitstraining durchgeführt werden.

Schwerpunkt der Unfallverhütung muß – entsprechend der großen Unfallhäufigkeit – in jedem unserer Betriebe der Transport mit Hebezeugen sowie der Transport von Hand sein. Sicherheitswidrige Handlungen in diesem Arbeitsbereich können nur durch vermehrte Kontrollen und Arbeitsunterweisungen unterbunden werden. Diese Kontrollen sollen sich auf die zweite, fünfte und sechste Schichtstunde konzentrieren, da zu diesen Zeiten – wie wir bereits oben ausführten – die Unfallhäufigkeit am größten ist.

Etwa 10–15 Prozent der Unfallverletzungen wären vermeidbar gewesen, wenn die betroffenen Belegschaftsmitglieder die vorgeschriebenen und in bester Ausstattung vorhandenen Schutzartikel benutzt hätten. Die Betriebsleitungen sollten in solchen Fällen konsequenter als bisher Disziplinarstrafen verhängen und der Berufsgenossenschaft zur Ergriffung weiterer Maßnahmen Meldung erstatten.

Bei den betrieblichen Verhältnissen, wie sie noch vor wenigen Jahren vorherrschten, klassifizierte die Unfallursachenforschung noch folgendermaßen:

- Etwa 38 Prozent der Unfallursachen entfielen auf „allgemeine Betriebsgefahr“;
- etwa 12 Prozent entfielen auf sicherheitstechnische Mängel;
- weitere 50 Prozent konnten auf sicherheitswidriges Handeln, Unvorsichtigkeit und Fehlleistungen auf Grund falscher Verhaltensweisen bei der Arbeit zurückgeführt werden.

Strahlenschutz und Arbeitsmedizin

Die zunehmende Anwendung radioaktiver bzw. strahlender Stoffe in Wissenschaft, Technik und Industrie hat nicht nur wirtschaftlich, sondern in besonderem Maße auch soziale und betriebshygienische Bedeutung. Forschungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Atom- und Kernphysik haben zwar zur makabren Erfindung der Atombombe, aber auch zu Ergebnissen geführt, die sich zum Segen der Menschheit entwickeln können und werden.

So ist es beispielsweise in der Eisen- und Stahlindustrie möglich, Produktionsablauf und Qualität in der industriellen Fertigung durch radioaktive Testmethoden zu überprüfen. Fehler und Verunreinigungen in Metallen und Metallegierungen, in Gußteilen und Schweißungen werden auf diesem Wege wesentlich wirtschaftlicher und sicherer erkannt als auf den bisher üblichen Prüfmethode (mit Röntgenstrahlen und Ultraschall). Oberflächenprüfungen industrieller

Trotz Zonengrenze zusammenhalten!

Gedruckte Hinweise über den zulässigen Inhalt und das Höchstgewicht von Geschenksendungen sind in jedem Postamt erhältlich.

 Briefe und Päckchen nach drüben!

ler Erzeugnisse auf das Vorhandensein von Rissen, Poren, Lunkern usw. können mit radioaktiven Indikator-Isotopen wesentlich bessere Ergebnisse erbringen als optische, elektrische oder magnetische Messungen.

Natürlich bedingt die industrielle Anwendung von strahlenden Stoffen für den in ihrem Anwendungsbereich tätigen Menschen ganz besondere Vorsichts- und Überwachungsmaßnahmen. Tragbare Filmplaketten, Bleistift-dosimeter und dergleichen registrieren die einfallenden Strahlen. Der bislang übliche Strahlenschutz durch bestimmte technische und organisatorische Schutzmaßnahmen, etwa Eignungs- und Überwachungsuntersuchungen, hat sich vorwiegend auf nicht-ionisierende Ultraviolettstrahlungen beim Schweißen sowie auf Röntgenstrahlungen bei der Materialprüfung und auf dem medizinisch-ärztlichen Sektor erstreckt.

*

Durch die im Bundesgesetzblatt verkündete 1. Strahlenschutzverordnung vom 24. Juni 1960 (§§ 46–52) müssen nach Ablauf der Übergangsfrist ab 1. September 1961 alle von diesem Gesetz betroffenen Personen von einem ermächtigten Arzt untersucht werden. Die Ermächtigung spricht der Regierungspräsident aus. Für diese ärztliche bzw. werksärztliche Aufgabe im Strahlenschutz sind besondere Voraussetzungen in Vorbildung und personeller Unabhängigkeit notwendig. Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Ärzte in Strahlenschutzinstituten werden also notwendig sein, um diesen neuen und neuartigen überwachungsärztlichen Aufgaben gerecht zu werden. Die Nachuntersuchungen müssen in Halbjahresabständen erfolgen. Eine Durchschrift aller speziellen Untersuchungsbefunde muß der Überwachungsarzt dem staatlichen Gewerbearzt übersenden. Die staatlichen Gewerbeärzte werten die erhobenen Befunde aus und berichten für jedes Kalenderjahr dem Arbeits- und Sozialministerium über ihre Ergebnisse.

Bei Einhaltung aller Schutz- und Unfallverhütungsvorschriften und bei regelmäßiger Durchführung ärztlicher Überwachungsuntersuchungen ist die Gewähr gegeben, daß auch die Anwendung strahlender Stoffe in Industrie und Wirtschaft keine Gefahren für die Gesundheit der im Strahlenbereich tätigen Belegschaftsmitglieder mit sich bringt.

Dr. med. Gruß, Heinrichshütte

Der Fachmann kennt aber auch sog. „aktuelle Konfliktsituationen“ als Unfallursachen. Wie sich in einer Repräsentativbefragung von Unfallverletzten herausstellte, waren es vielfach solche andersartige, nicht auf die Arbeit gerichtete Tendenzen, die zum Unfall führten; falscher Arbeitsplatz infolge Arbeitskräftemangels, unzuverlässige Lebensweise, Freizeitmißbrauch, Übungsverlust nach Feiertagen, Urlaub, Krankheit, Unfall sowie die Nachwirkungen von Alkohol und häusliche Sorgen seien hier erwähnt. Zu einem nicht geringen Teil ergaben sich solche Konfliktsituationen aus Schwierigkeiten am „neuen Arbeitsplatz“ oder mit den „neuen Mitarbeitern und Vorgesetzten“.

*

Die Unfallsituation zeigt, daß der Pflege der menschlichen Beziehungen, dem Zusammenwirken bzw. dem Einander-Ergänzen und der Pflege der Grundsätze eines richtigen „Management“ große Bedeutung zukommen, da sie sich bis in die letzte Betriebseinheit auszuwirken pflegen.

Ein besseres Verstehen der Mitarbeiter untereinander, gegenseitige Achtung, das offene und ehrliche Gespräch, das durch keine „Wände“ verbaut werden darf, die Ablehnung jeglicher Cliquenbildung und schließlich das Gefühl, sich notfalls gegenseitig Hilfe zu leisten, würde für die Unfallverhütung jene wünschenswerte Atmosphäre schaffen, die viele seelischen Konfliktsituationen gegenstandslos werden ließen.

Klare Abgrenzungen der Aufgaben und Funktionen oder die Förderung menschlicher Kontakte (die „offene Tür des Chefs“) sind wesentliche Faktoren zur Förderung echter menschlicher Beziehungen am Arbeitsplatz. Würde man ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken, und darüber hinaus alles versuchen, um die vielfach vorherrschende betriebliche Unsicherheit zu beseitigen, sachliche Überheblichkeit „abzubauen“ und das schon vielfach kritisierte Ressortdenken, den Perfektionismus, einzudämmen, es wäre besser um den Betriebsalltag und die Unfallsituation bestellt. Die Quellen der betrieblichen Nervosität und unnötiger Leistungshemmungen sollten wir – bei uns selbst beginnend – zu verstopfen trachten.

Hauptsicherheitsing. Ritter, Hattingen

► **Hauptamtliche Sicherheitsingenieure:** Seit dem 1. Oktober verfügen das Annener Gussstahlwerk und die Presswerke Brackwede über hauptamtliche Sicherheitsingenieure. Unter der fachmännischen Anleitung von Hauptsicherheitsingenieur Ritter (ganz rechts) werden Sicherheitsing. Huthwelter, Annen (l.), und Sicherheitsing. Kronsbein, Brackwede (Mitte), auf der Heinrichshütte mit den Verhältnissen in der Stahlindustrie vertraut gemacht

Durch wesentliche Verbesserungen unserer Betriebe in technischer und damit auch in sicherheitstechnischer Hinsicht hat sich die Art der Unfallursachen anteilmäßig verschoben. Der „aktive Anteil“ liegt heute wesentlich stärker beim menschlichen Fehlverhalten derjenigen, die die Unfälle erleiden –, weniger bei den technischen Mängeln.

Insbesondere wirkt in das Unfallgeschehen jede Störung des körperlichen Wohlbefindens hinein, und alle Untersuchungen ergeben, daß der gesundheitlich anfällige Mensch – mehr als dies früher der Fall war – auf Lärm besonders durch Ermüdung und Nervosität reagiert. Desgleichen ist ein großer Teil der Sekundärursachen der Unfälle in unkontrollierten Sehstörungen, die in viel größerem Maße vorhanden sind als allgemein angenommen wird, zu suchen. Einer ärztlichen Überprüfung der Sehtüchtigkeit und einer laufenden Kontrolle der arbeitsphysiologisch richtigen Beleuchtung kommen deshalb große Bedeutung zu (vgl. WZ 9/61).

Wenn man von einigen Betrieben absieht, die in sicherheitstechnischer Hinsicht noch einiges zu wünschen übriglassen, darf man sagen, daß überwiegend und entscheidend die psychologischen Fehlleistungen, die in der individuellen Mentalität und den alltäglichen Verhaltensweisen der Mitarbeiter ihre Wurzeln haben, das Unfallgeschehen prägen.

Erschwerte Anpassung, labile Affektivität, ungleichmäßige Aufmerksamkeitsverteilung, schlechte Formauffassung, eine gestörte Psychomotorik, eine Störung des körperlichen Wohlbefindens und die dadurch beeinträchtigte Aufmerksamkeit, Reaktion und Beweglichkeit, sind aus dem seelischen und sinnesmäßigen Bereich unserer Unfallverletzten die Sekundär- und zum Teil auch Primärursachen ihrer Unfälle.

Unfallrettung

Belohnung für rasches Handeln

Der Maurer Werner Heinrich, Bauabteilung Heinrichshütte, erhielt am 14. September 1961 als Belohnung für Rettung aus Unfallgefahr von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft eine Prämie in Höhe von 50,- DM und ein Anerkennungsschreiben von Hauptsicherheitsing. Ritter überreichte Betriebsleiter Erdmann. An der Ehrung des Maurers nahmen die Betriebsräte Unfallobmann Hess und Jacobi, Bauabteilung, teil.

Werner Heinrich erhielt die Anerkennung für folgende Rettungsfat zugesprochen:

Bei der Neuerstellung des 80-t-Elektro-Ofens am 23. 6. 1961 mußte gegen 21 Uhr die wassergekühlte Arbeitsplatte kurzfristig aus dem Ofen herausgenommen werden. Nachdem die Platte wieder in das heiße Ofengefaß eingelegt worden war, hörte der Maurer Werner Heinrich ein knackendes Geräusch, das ihm von einem früheren Vorfall her bekannt war. Er veranlaßte drei mit ihm arbeitende Belegschaftsmitglieder, sofort den Ofen zu verlassen. Im gleichen Augenblick platzte der Deckel und ein armdicker Strahl kochendes Wasser schoß in die Höhe. Temperatur im Ofengefaß etwa 400° C. Die Ursache lag mit größter Wahrscheinlichkeit darin, daß der Rücklauf der Umlaufkühlung blockiert war und dieses zu spät festgestellt wurde.

Durch die Aufmerksamkeit des Maurers Heinrich konnte ein Unfall, der zu schweren Verbrennungen der drei Maurer geführt hätte, verhütet werden.

Pings, Heinrichshütte



Unfallretter Werner Heinrich (Bauabteilung)

Die große Autoschau

Fortsetzung von Seite 19

und Lkw-Stoßstangenteile, boten einen weiteren Überblick über das Brackweder Fertigungsprogramm. Zwei interessante Werkzeuge für Karosserieteile aus Feinblech (ein Ziehwerkzeug und ein Beschneide-, Trenn- und Lochwerkzeug) vervollständigten das Brackweder Ausstellungsprogramm.

Die Heinrichshütte war mit einigen Zylinderlaufbüchsen aus hochverschleißfestem Schleuderguß vertreten.

Der modern gestaltete Ruhrstahl-Stand war – wie stets – ansprechend, doch wurden die etwas versteckt liegenden Besprechungsräume ehrlich bedauert; ob die ausgestellten Längsträger, die senkrecht an der Standwand auf-

Ein Querträger, der dieser Belastung nicht standhält, wird zur Ursache schwerster Verkehrsunfälle. Wir haben schon verschiedentlich von Anhängern gelesen, die sich losgerissen haben – und Amok gelaufen sind!

*

Mehr Sicherheit im Straßenverkehr! Das war eine der Losungen, die auch auf der 40. IAA ausgegeben worden sind. In seiner Eröffnungsansprache plädierte der Bundespräsident für eine größere „Selbstdisziplin im Straßenverkehr“; der Verbandspräsident der Automobilindustrie richtete einen Verkehrssicherheitsappell an die Festversammlung. Er forderte im Namen seiner Industrie mehr und verkehrssichere Straßen, die durch eine Zweckbindung der Zoll- und



VW-Parade: Millionenfach bewährter Volkswagenen

ragten, nicht anders hätten plaziert werden können, wurde lebhaft diskutiert. Unter den gegebenen Umständen hätten indes kaum bessere werbliche Wirkungen erzielt werden können. Überdies: die Fachleute, die Ruhrstahl ansprechen wollte, kamen alle; sie kamen, um sich fachlich zu informieren.

Allerdings dürfte ein großer Teil der fast 600 Aussteller von Teilen und Zubehör für die Kfz-Industrie auf der IAA vor ähnlichen Ausstellungsproblemen gestanden haben wie Ruhrstahl: Die Fahrzeugaussteller „stahlen die Schau“. Das dürfte auch die gleichfalls in Halle 3 vertretene Bergische Stahl-Industrie KG empfunden haben. Dieses Rheinstahl-Werk zeigte neben den langjährig bewährten Trilux-Rädern, Naben, Bremstrommeln, Achsbrücken und anderen Teilen für den Kfz-Bau aus hochwertigem Elektro-Stahlguß erstmalig je eine Bremsscheibe für Vorder- und Hinterachse schwerer Nutzfahrzeuge. Diese Bremse wird hydraulisch betätigt und stellt sich automatisch nach; der Belagwechsel läßt sich durchführen, ohne daß das Rad von der Achse abgezogen werden muß.

*

Wie schwer es gerade Ruhrstahl hat, auf einer Automobilausstellung Interessenten „anzulocken“, läßt sich besonders gut am Beispiel eines Schlußquerträgers für Lastkraftwagen mit verstärktem Steg demonstrieren. Der Konstrukteur hielt dieses Stück, das 19 kg wiegt, etwa einen halben Meter lang und im U-Profil gepreßt ist, wegen des verstärkten Steges für das konstruktiv interessanteste Ruhrstahl-Ausstellungsstück. Der Chronist – der allerdings ein technischer Dilettant ist – hielt es für ein Preßteil unter vielen. Er mußte sich belehren lassen, daß dieser unscheinbare Schlußquerträger, der für eine horizontale Anhängerlast von ± 6000 kg auf Dauerfestigkeit geprüft wurde, eine Neuentwicklung ist, die für den Lkw-Bau einige Bedeutung hat: an derartigen Querträgern hängen nämlich die oft mit zehn und mehr Tonnen beladenen Lkw-Anhänger.

Steuereinnahmen aus dem Kraftverkehr – er errechnete ein Aufkommen von jährlich 1,3 Mrd. DM – finanziert werden könnten. Auch die Automobilhersteller sehen schon auf dem Reißbrett immer stärker auf die Verkehrssicherheit der Fahrzeuge. Fast sämtliche westdeutschen Automobilwerke – und eine ganze Reihe ausländischer – bauen bereits Haltevorrichtungen für Sicherheitsgurte in die Serienfahrzeuge ein. Wir brauchen nicht so sehr schnellere, wir brauchen sichere Fahrzeuge im bisweilen chaotischen Straßenverkehr der Bundesrepublik. Daß die Fahrzeug- und Zubehörhersteller diese Forderung ernst nehmen, konnte man erfreulicherweise auf der 40. IAA in Frankfurt bestätigt finden.

Berufsförderung

„Rheinstahl-Stiftung“ für begabte Mitarbeiter

Der Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern wächst. Es ist daher notwendig, begabte Werksangehörige in ihrer beruflichen Weiterbildung durch finanzielle Unterstützung zu fördern. Bisher wurden befähigten Nachwuchskräften, die sich beruflich weiterbilden wollen und die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse ihr Studium nicht selbst finanzieren konnten, von der Ruhrstahl AG Voll- oder Teilstipendien gewährt. Durch die neuerrichtete „Rheinstahl-Stiftung“ ist die Möglichkeit, begabte Nachwuchskräfte unter den Ruhrstahl-Angehörigen zu fördern, erweitert worden.

Die „Rheinstahl-Stiftung“ ist eine von Vorstand und Aufsichtsrat der Rheinischen Stahlwerke beschlossene Maßnahme zur Begabtenförderung. Sie ist eine Stiftung des privaten Rechts, die nach ihrer Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt. Sie unterstützt würdige und begabte Personen in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und beruflichen Fortbildung während des Studiums an Universitäten, Technischen Hochschulen, Bergakademien, Höheren Technischen Lehranstalten und Handelshochschulen. Sie fördert ferner den Besuch von Wirtschaftsakademien, Dolmetscherschulen, Hüttenschulen und sonstigen Fachschulen und Lehrgängen aller Art sowie sonstige Maßnahmen zur beruflichen Fortbildung.

Satzungsgemäß können Beihilfen oder unverzinsliche

Ruhrstahl-Walzen arbeiten in schwedischem Hüttenwerk

Fortsetzung von Seite 17

Stahlkapazität durch einen 150-t-SM-Ofen ergänzt.

*

Genaugenommen reicht die Hüttentradition des Oxelösunds Järnverk in das Jahr 1913 zurück, als die Oxelösunds Stahlwerksaktiengesellschaft gegründet wurde. Sie nahm 1917 mit einem Kokshochofen (Kapazität: 50 000 t Gießereiroheisen pro Jahr) und einer Kokerei (Kapazität: 100 000 t pro Jahr) die Produktion auf. 1928 wurde ein Fensterglaswerk angegliedert.

Die großzügigen Neubauplanungen der Grängesberg-Gesellschaft auf dem alten Werks-gelände entsprechen indessen mehr den Vorstellungen eines Werksneubaus auf der „grünen Wiese“ als einer schlichten Werks-erweiterung. Die Kokerei, die Sinteranlage und das Kraftwerk entstanden seit 1957 neu; ein supermoderner Hochofen mit einer Tagesleistung von 1000 t Roheisen beherrscht das Hüttenpanorama. Durch die grundlegende Umgestaltung des Werkes erhöhte sich die Belegschaft, die aus allen Teilen Schwedens nach Oxelösund kam und hier vielfach in Spezialkursen zu Hüttenarbeitern umgeschult werden mußte, seit 1955/56 von 800 auf rund 2 600 Mitarbeiter.

Während das vom Hüttenwerk benötigte Erz mit der Grängesberg-Erzbahn aus dem etwa 320 km entfernten Erzzentrum Ludvika-Grängesberg-Stråssa – das natürlich der Grängesberg-Gesellschaft gehört – in Tag und Nacht rollenden Zügen herantransportiert wird, läuft mindestens jeden zweiten Tag ein Schiff der Grängesberg-Reederei den Hüttenhafen oder den Exporthafen von Oxelösund an, um Kohle, Kalkstein und andere Rohmaterialien für die Hütte zu löschen. Ein Transportband verbindet den Hafen mit der Kokerei der Hütte.

Doch die Nähe des Meeres ist nicht nur für die Hütte von Vorteil: in „Alt-Oxelösund“, das sich wie ein verwunschenes Fischerdorf neben dem aufstrebenden modernen Oxelösund ausnimmt, besitzt die Hütte einen geräumigen Motorboothafen, von dem aus zahlreiche Hüttenmitarbeiter am Feierabend oder Wochenende mit eigenen Motorbooten in die herrliche Inselwelt der schwedischen Ostseeküste auslaufen.

Übrigens: 13 km von Oxelösund entfernt, direkt an der Reichsstraße 1, die von Malmö über Stockholm nach Norden führt, liegt Nyköping, eine der historisch bedeutsamsten Städte Schwedens und Bezirkshauptstadt des Södermanlandes, das zu den wald- und seenreichsten Landstrichen Mittelschwedens zählt. Ein wahres Urlaubsparadies.

Darlehnen aus den Erträgen des Stiftungsvermögens an solche Personen gewährt werden, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse und der ihrer Angehörigen die Mittel für ihre wissenschaftliche Ausbildung oder berufliche Fortbildung nicht aufbringen können. Die „Rheinstahl-Stiftung“ soll, ihrem Stiftungszweck entsprechend, allen Begabten zugute kommen. Sie ist darum nicht nur auf die Arbeitnehmer der Rheinischen Stahlwerke und ihrer Tochtergesellschaften beschränkt. Eine Förderung durch die „Rheinstahl-Stiftung“ kommt in der Regel nur für solche Studierenden in Frage, die Tages-schulen besuchen. Belegschaftsmitglieder, die Abend-schulen und -lehrgänge besuchen, werden weiterhin durch das Werk unterstützt. Das geschieht in der Weise, daß alle Werksangehörigen, die sich durch den Besuch von technischen und kaufmännischen Fachschulen oder durch die Teilnahme an Refa-, Grund- und Aufbaulehrgängen beruflich weiterbilden wollen, finanzielle Beihilfen zu ihren Studienkosten erhalten. In solchen Fällen übernimmt das Werk bis zu 50 % der Studienkosten. Evtl. Verdienstausschläge, Prüfungsgebühren, Auslagen für Meisterbriefe und dergleichen zählen nicht zu den Studienkosten und müssen deshalb von jedem Studierenden selbst getragen werden.

Die Gewährung der Werksbeihilfe ist freiwillig. Sie wird nur gegeben, wenn eine positive Beurteilung des Werksangehörigen durch seine betrieblichen Vorgesetzten vorliegt und die gezeigten Leistungen eine finanzielle Förderung rechtfertigen.

Auskünfte in allen Fragen der beruflichen Weiterbildung und Studienförderung erteilen die Sozialabteilungen der Werke.

Rose, Heinrichshütte

10
OKTOBER
1961

ruhrstahl

Beilage zur Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Ruhrstahl Aktiengesellschaft

**Personal-
nachrichten**

Personal- nachrichten aus den Betrieben

Ernennungen

Henrichshütte (zum 1. Aug. 1961)
Aribert Brösel (Versuchsanstalt) wurde zum Leiter der Fotoabteilung ernannt
Henrichshütte (zum 1. Sept. 1961)
Horst Linde (Masch.-Betrieb) wurde vom Vorarbeiter zum Meister ernannt
Josef Hoppe (Bearbeitungswerkstatt) wurde vom Vorarbeiter zum Werkmeister ernannt
Ferdinand Schneider (Werkstatt Sinteranlage) wurde vom Vorarbeiter zum Meister ernannt
Karl Lechner (Hüttensteinfabrik) wurde vom Vorarbeiter zum Meister ernannt
Karl Stoffels (Erzbrech-, Klassier- und Platzanlage) wurde vom Vorarbeiter zum Meister ernannt
Gustav Weidemann (Schlackenverwertung) wurde vom Vorarbeiter zum Meister ernannt

Pensionierungen

Henrichshütte (zum 31. Aug. 1961)
Heinrich Klein (Lohnbüro), Lohnbuchhalter, Invalide
Henrichshütte (zum 7. Sept./30. Sept. 1961)
Friedrich Galka (Walzwerk), Scherenmann, Invalide
Rudolf Rudat (Hammerwerk), Kranführer, Invalide



AR-Mitglied Willi Michels

Ruhrstahl-AR-Mitglied wurde MdB

Willi Michels, Mitglied des Aufsichtsrates der Ruhrstahl AG und Bürgermeister der Gemeinde Welper, wurde am 17. September im Ennepe-Ruhr-Kreis als Kandidat der SPD in direkter Wahl in den 4. Deutschen Bundestag gewählt.
Willi Michels, Jahrgang 1919, ist ein alter Ruhrstahler: Auf der Henrichshütte lernte er den Beruf des Formschmiedes und nach Militärdienstzeit und Gefangenschaft kehrte er als technischer Angestellter auf die Hütte zurück. Seit 1945 aktiv in der Jugendarbeit tätig, wurde er in den ersten Nachkriegsbetriebsrat der Henrichshütte gewählt. Seit 1955 arbeitet er im Zweigbüro des IG Metall-Vorstandes in Düsseldorf als Sachbearbeiter. 1960 wurde er Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der IG Metall.
Neben dem Bürgermeisteramt in Welper, das er seit 1951 innehat, steht Willi Michels der Gartenstadt Hüttenau als Aufsichtsratsvorsitzender vor; er ist weiterhin Mitglied der Selbstverwaltung der Unfallversicherung und des Beratenden Ausschusses der Montanunion.

Albert Krampe (Bauabteilung), Handlanger, Invalide
Friedrich Oberreuter (Eisengießerei), Kernmacher, Erreichung der Altersgrenze
Karl Buttgeriet (Elektro-Werkstatt), Vorarbeiter, Invalide
Rudolf Scheffler (Kümpelbau), Richtgehilfe, Invalide

Jubiläen

40 Jahre im Dienst

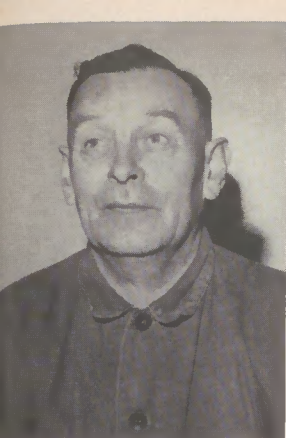
HENRICHSHÜTTE

25 Jahre im Dienst

Artur Schneider (Stahlputzerei), Hilfsarbeiter, Invalide
Fritz Brinkmann (Arbeitsvorbereitung), Materialverfolger, Invalide
Heinrich Feldberg (Einsatzbetrieb), Schlosser, Erreichung der Altersgrenze
Rudolf Möller (Eisengießerei), Former, Erreichung der Altersgrenze
Jakob Kraus (Eisengießerei), Ausleerer, Erreichung der Altersgrenze
August Bandusch (Mech. Werkstatt I), Vorarbeiter, Erreichung der Altersgrenze
Annener Gusstahlwerk (zum 31. Juli 1961)
Paul Heuser, Härter, Erreichung der Altersgrenze
Verwaltung Witten (zum 31. Aug. 1961)
Dir. August Brandts (Auslandsbüro Düsseldorf), Erreichung der Altersgrenze

UNSERE TOTEN

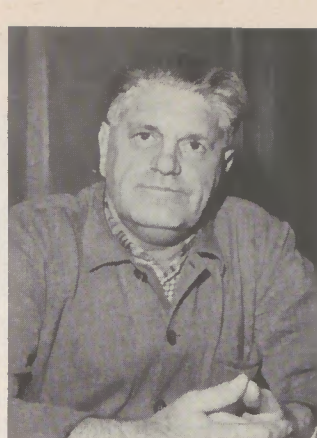
HENRICHSHÜTTE		
Siegfried Bartkowiak	Hilfsarbeiter	5. September 1961
Heinrich Schmidt	Pensionär	8. September 1961
Karl-Heinrich Eickhoff	Pensionär	12. September 1961
Heinrich Hose	Pensionär	12. September 1961
Alfred Krause	Hilfshandwerker	13. September 1961
Albrecht Bottmer	Pensionär	13. September 1961
Otto Zühlke	Pensionär	17. September 1961
Johann Wenner	Pensionär	23. September 1961
Ferdinand Brück	Pensionär	25. September 1961
Karl Kampf	Scherenarbeiter	28. September 1961
ANNENER GUSSTAHLOWERK		
Wilhelm Börnard	Pensionär	13. September 1961
PRESSWERKE BRACKWEDE		
Theodor Dopheide	Pensionär	16. September 1961
VERWALTUNG		
Fritz Müller	Pensionär	8. September 1961
WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN		



Wilhelm Lorenz
(Walzwerk II)
2. Scherenmann
am 24. August 1961



Anton Schmitz
(Werkschutz)
Pförtner
am 29. August 1961



Heinrich Karbjinski
(Hammerwerk)
Meister
am 2. Oktober 1961



Wilhelm Führer
(Sozialabteilung)
Pförtner
am 21. Oktober 1961

HENRICHSHÜTTE

August Schulz, Lohnbuchhalter (Lohnbüro),
am 22. September 1961

Hugo Nölle, kfm. Angest. (Apparatebau),
am 30. September 1961

Ernst Hellermann, Former (Stahlform-
gießerei), am 2. Oktober 1961

Alois Oligmüller, Kranführer (Eisen-
gießerei), am 3. Oktober 1961

Alexander Dombrowski, Dreher
(BW-Reparaturwerkstatt),
am 5. Oktober 1961

Fritz Ochse, Technischer Angestellter
(Techn. Büro), am 7. Oktober 1961

Emil Timmer, Dreher (Bearb.-Werkstatt III),
am 7. Oktober 1961

Wilhelm Otto, Vorarbeiter (BW-Maschinen-
bau), am 8. Oktober 1961

Peter Dads, Dreher (Bearb.-Werkstatt I),
am 10. Oktober 1961

Erich Neuhaus, Schlosser (Wasser- und
Sauerstoffanlage), am 15. Oktober 1961

Kurt Letzig, Schleifer (BW-Werkzeug-
macherei), am 21. Oktober 1961

Fritz Finger, Kraftfahrer,
am 28. Oktober 1961

PRESSWERKE BRACKWEDE

Max Grafl, Werkmeister (Nebenbetrieb),
am 10. August 1961

Erich Limberg, Schleifer (Betrieb II), am
2. September 1961

August Strothmann, Gasheizer (Gaszentr.),
am 3. September 1961

Ludwig Korte, Werkzeugausgeber
(Betrieb IV), am 7. September 1961

Otto Zurstraßen, Vorarbeiter (Gesek-
schmiede), am 28. September 1961

VERWALTUNG

Werner Brasse, Gruppenleiter (Z-Einkauf),
am 15. September 1961

Familiennachrichten

Die Ehe schlossen:

Henrichshütte

Werner Kuschinski (Bauabteilung) mit Heidi Krüger
am 6. Juni 1961

Dieter Geitel (Hochofen) mit Elfriede Killisch am
7. Juli 1961

Luis Rodriguez-Telles (Walzwerk I) mit Josefina
Dapena am 8. Juli 1961

Horst Kahlfuß (Betriebswirtschaft) mit Christa
Gahner am 11. Juli 1961

Klaus Arnscheidt (Mech. Werkstatt I) mit Karin
Bolgehn am 13. Juli 1961

Gerd Küther (Mech. Rep.-Werkstatt) mit Gerda
Conrad am 13. Juli 1961

Heinz Soyka (Stahlwerk) mit Hedwig Schäfer am
20. Juli 1961

Helmuth Zacharias (Wärmestelle) mit Karin Ki-
prowski am 2. August 1961

Johannes Porwol (Inst.-Werkstatt I) mit Edda
Reininghaus am 3. August 1961

Erika Göddemeier (Lohnabrechnung) mit Paul Jänkel
am 3. August 1961

Hubert Stein (Werkschutz) mit Loni Göbel am
4. August 1961

Helmuth Siebold (Walzwerk II) mit Vilja Emrich am
4. August 1961

Eckard Göcke (Stahlwerk) mit Inge Bruns am
4. August 1961

Heinz Düllmann (Mech. Werkstatt I) mit Cornelia
Bakker am 4. August 1961

Dieter Fenske (Mech. Werkstatt III) mit Ursula
Brückner am 4. August 1961

Günter Kendziorra (Vergütung) mit Renate Bruzek
am 4. August 1961

Fritz Badermann (Labor) mit Helga Gathmann am
4. August 1961

Günther Beyer (Walzwerk I) mit Renate Kühnert
am 4. August 1961

Horst Traut (Stahlwerk) mit Margret Koriath am
4. August 1961

Rolf Heinlin (Gaszentrale) mit Gerlinde Winkler
geb. Heller am 7. August 1961

Klaus Peter Zantow (Mech. Rep.-Werkstatt) mit
Irmgard Mensing am 10. August 1961

Rolf Wiegemann (Techn. Büro) mit Elisabeth Ron-
nacker am 10. August 1961

Walter Figna (Maschinenbau) mit Jadwiga Piwczyk
am 11. August 1961

Egon Schmidt (Stahlwerk) mit Ingrid Reese am
11. August 1961

Bernhard Schmitt (Walzwerk I) mit Franziska König
geb. Eiben am 17. August 1961

Oswald Krupka (Schlackenverwertung) mit Edith
Schulz am 18. August 1961

Gert Möller (Walzwerk II) mit Erika Wiggershaus
am 18. August 1961

Gerhard Zimmermann (Maschinenbau) mit Jutta
Wierhoff am 18. August 1961

Heinz Quirbach (Kostenabteilung) mit Christel Ruth-
mann am 18. August 1961

Erika Wiggershaus (Werksabnahme) mit Gert Adolf
Möller am 18. August 1961

Rose-Marie Kopp (Betriebsärztl. Abt.) mit Jürgen
Held am 18. August 1961

Richard Drews (Stahlformgießerei) mit Herta Patz
am 18. August 1961

Heinz Walter (Elektro-Werkstatt) mit Ingeborg
Hartmann am 19. August 1961

Fritz Sasse (Maschinenbau) mit Josefine Ussling
geb. Damm am 21. August 1961



Henrichshütte

Bundesverdienstkreuze für 50jährige Werkstreue

Drei Mitarbeiter der Henrichshütte wurden
am 6. Oktober im Ledigenheim der Hen-
richshütte im Rahmen einer kleinen Feier-
stunde mit dem Verdienstkreuz am Bande
der Bundesrepublik ausgezeichnet. Die
drei dekorierten Hüttenjubilare haben
dem Werk über fünf Jahrzehnte die Treue
gehalten. Ausgezeichnet wurden: Emil
Stollmann, Bochum-Stiepel, Pastorats-
busch 58, Wilhelm Breuing, Hat-
tingen, Blankensteiner Straße 34, und
Georg Achenbach, Welper, Bogen-
straße 58. Die Auszeichnungen nahmen
der Bürgermeister von Hattlingen, Brück-
ner, und der stellv. Bürgermeister von
Welper, Suckrau, vor. Die Hüttenwerksleiter
Dir. Laermann und Dir. Sprenger sowie
Prok. Franzen (Sozialabt.) und die Betriebs-
räte Hemb und Unteregge ließen es sich
nicht nehmen, den drei Bundesverdienst-
kreuzträgern persönlich zu gratulieren.

Wir sind alle aufgerufen!

Sachspenden

(Kleidung, Schuhwerk, Hausrat usw.) für Sowjetzonen-Flüchtlinge bitte an:

Deutsches Rotes Kreuz,
Landesverband Berlin
Berlin-Friedenau, Bundesallee 73

oder direkt an das örtliche
Deutsche Rote Kreuz

Jürgen Wevelsiep (Hammerwerk) mit Ursula Zirkler am 25. August 1961
Friedhelm Mosig (Mech. Werkstatt III) mit Ingrid Holz am 25. August 1961
Reinhard Alder (Mech. Werkstatt I) mit Christa Gawlik am 25. August 1961
Adolf Hagenschulte (Stahlwerk) mit Erika Kavert am 25. August 1961
Gerhard Seifert (Werksbahn) mit Christa Anlage am 25. August 1961
Ludwig Becker (Werkschutz) mit Ingrid Hitschler am 25. August 1961
Friedhelm Katzmarzik (Hochofen) mit Gerda Heilmann am 25. August 1961
José Guaita-Piles (Werksbahn) mit Antonia Cerda Kanto am 27. August 1961
Meinolf Friedhoff (Werksbahn) mit Ilona Günther geb. Becker am 28. August 1961
Günter Dellenberg (Hammerwerk) mit Maria Reiß geb. Müller am 28. August 1961
Hans Baumgart (Walzwerk) mit Inge Bals am 29. August 1961
Gerda Nölle (Verkauf Inland) mit Siegfried Wietzke am 30. August 1961
Siegfried Wietzke (Stahlformgießerei) mit Gerda Nölle am 30. August 1961
Benno Seban (Einsatzbetrieb) mit Karin Sabrowski am 31. August 1961
Klaus Lambertz (Versuchsanstalt) mit Christel Wolff am 31. August 1961
Wilhelm Wiederholz (Verkauf Inland) mit Anneliese Stamminger am 31. August 1961
Ernst Möller (Stahlwerk) mit Marianne Honz am 31. August 1961
Hans Konhoff (Werksbahn) mit Martha Stoltmann geb. Schmidt am 1. September 1961
Inge Förster (Verkauf Walzwerk) mit Hans Pichler am 6. September 1961
Hans Jürgen Koriath (Walzwerk) mit Hannelore Hildebrand am 7. September 1961
Heinz Hoffmann (Steinfabrik) mit Doris Beckmann am 15. September 1961
Walter Dörr (Stahlformgießerei) mit Gerda Bias am 15. September 1961

Henrichshütte

Spanier lernen Unfallschutz

„Sicher arbeiten“ heißt „Trabajar con seguridad“

Am Sonntagmorgen, dem 8. Oktober 1961, führte die Abt. Unfallschutz der Henrichshütte im Ledigenheim eine Sicherheitsbelehrung für 42 spanische Mitarbeiter durch. Die ständig wachsende Zahl von Gastarbeitern und deren leider recht häufige Beteiligung am Unfallgeschehen machten diese Maßnahme notwendig. In enger Zusammenarbeit zwischen Einsatzbetrieb und Werksicherheitswesen wird versucht, den Gastarbeitern die Sicherheitsprobleme ihres Arbeitsplatzes klarzumachen. Nach einführenden Worten von Dipl.-Ing. S and-

Karl Josef Mitulla (Kümpelbau) mit Roswitha Maschke am 15. September 1961
Manfred Baumann (Wärmestelle) mit Anna Wilps am 15. September 1961
Willi Bendel (Konstr. Apparatebau) mit Christel Kullmann am 15. September 1961
Christa Fischeidick (Metallurgische Abt.) mit Helmut Westermann am 20. September 1961
Dieter Ruben (Walzwerk) mit Gerda Umbach am 21. September 1961
Heinz Baldig (Werksbahn) mit Karin Hofmann am 22. September 1961
Karin Hofmann (Neubau) mit Heinz Baldig am 22. September 1961
Horst Küster (Vergütung) mit Ruth Woycke am 22. September 1961
Franz Josef Fleischer (Hochofen) mit Ingeburg Speckter am 22. September 1961
Konrad Hitz (Labor) mit Maria Oldenburg am 22. September 1961

Annener Gussstahlwerk

Siegfried Ostermann (Gießerei) mit Edeltraud Aurandt am 18. August 1961
Ferdinand Oelbüttel (Apparatebau) mit Rosemarie Antonette Orban am 1. September 1961
Werner Brinkmann (I.- und R.-Betrieb) mit Ursula Anna Töniss am 1. September 1961
Wilfried Rathmann (WM Bau-Montage) mit Helga Reiche am 5. September 1961

Presswerke Brackwede

Hans-Günter Bilke (Off. Kalk.) mit Inge Kleinebeckel am 26. Juli 1961
Siegfried Samland (Konstr.-Büro) mit Edelgard Oertel am 18. August 1961

Verwaltung Witten

Ernst Glörfeld (Z.-Einkauf) mit Dorit Blasius am 5. August 1961
Hannelore Pferdekämpfer (Geschäftsbuchhaltg.) mit Wilhelm Schulze am 1. September 1961

Nachwuchs kam an:

Henrichshütte

Ewald Schlaps (Vergütung), Gabriele, am 11. Juli 1961
Heinrich Herrmann (Walzwerk II), Ottilia, am 11. Juli 1961
Wolfgang Tscheche (Bauabteilung), Hans-Jörg, am 13. Juli 1961
Gerd Hoffstiepel (Wärmestelle), Achim, am 13. Juli 1961
Herbert Trenner (Einsatzbetrieb), Oliver, am 14. Juli 1961
Stefan Zyber (Stahlformschreinerei), Gisela, am 14. Juli 1961
Helmut Ebers (Mech. Werkstatt III), Karsten, am 16. Juli 1961
Wulf Schuldtrees (Eisengießerei), Sabine, am 16. Juli 1961
Dieter Heute (Stahlwerk), Franz, am 17. Juli 1961
Hermann Litwin (Stahlwerk), Martina, am 18. Juli 1961
Rudi Knatz (Vergütung), Dirk, am 19. Juli 1961

mann (Einsatzbetrieb) leitete Hauptsicherheits- ing. Ritter diese „Stunde für Arbeitssicherheit“. Eine anschließend zwanglos geführte Diskussion unter Leitung des Gruppenleiters für Unfallschutz, Geis, über das Thema „Sicherheit am Arbeits- platz“ ließ erkennen, daß die sprachliche Verständigung Voraussetzung Nr. 1 für die sichere Durch- führung sämtlicher Arbeiten ist. Die spanischen Mitarbeiter sind deshalb auch bemüht, die deutsche Sprache so schnell wie möglich zu erlernen und damit leichter den Forderungen der Unfallverhü- tung zu entsprechen. Werksleitung, Betriebsrat, Sozialabteilung und die Betriebe, vor allem auch die deutschen Arbeitskollegen bemühen sich ande- rerseits den spanischen Mitarbeitern die Einarbei- tung zu erleichtern.

Geis, Henrichshütte

Hans Werner Mörs (Maschinenbau), Anke, am 20. Juli 1961
Erwin Leugner (Hammerwerk), Günther, am 22. Juli 1961
Bernhard Rynkowski (Einsatzbetrieb), Fred, am 24. Juli 1961
Erin Ledebur (Bauabteilung), Anke, am 25. Juli 1961
Klaus Trede (Hochofen), Rolf, am 25. Juli 1961
Günter Lachfeld (Walzwerk II), Peter, am 25. Juli 1961
Günter Tüselmann (Kümpelbau), Bärbel, am 26. Juli 1961
Friedrich Müller (Walzwerk II), Kerstin, am 26. Juli 1961
Volker Hey (Stahlputzerei), Jörg, am 27. Juli 1961
Felix Uhl (Stahlwerk), Wolfgang, am 27. Juli 1961
Willi Kriegeskorte (Elektro-Werkstatt), Klaus, am 27. Juli 1961
Ferdinand Küssner (Wasserversorgung), Petra, am 28. Juli 1961
Helmut Heberlein (Kümpelbau), Ingo, am 28. Juli 1961
Heinz Röhle (Stahlwerk), Frank, am 28. Juli 1961
Herbert Wegemann (Kostenabteilung), Jochen, am 1. August 1961
Wilhelm Römer (Verk. Ausland), Ralf, am 8. August 1961
Heinz Ziemkus (Verk. Roll. Material), Peter, am 18. August 1961

Annen

Wilhelm Lefebur (Waggonbau), Norbert, am 10. August 1961
Johann Brandt (Maschinen- u. Apparatebau), Ina- Gabriele, am 12. August 1961
Walter Koch (Apparatebau), Ralf, am 13. August 1961
Dieter Löwenhagen (Apparatebau), Bärbel, am 14. August 1961
Bodo Bremmer (Pumpenbau), Ralf, am 21. August 1961
Walter Pelzer (Apparatebau), Ingo, am 30. August 1961
Brackwede
Hans Weber (Betrieb II), Manuela, am 15. August 1961
Manfred Weber (Betrieb II), Michael, am 17. August 1961
Rudi Nehmke (Elektroschweißerei), Volker, am 18. August 1961
Rolf Klau (Betrieb II), Reinhard, am 23. August 1961

Nachlese

Neue Jugendausschüsse

Henrichshütte

Im Anschluß an die Betriebsrätewahlen 1961 wählten am 7. und 8. August die Jugendlichen der Henrichs- hütte ihre 5 Jugendvertreter. 10 Kandidaten stellten sich zur Wahl. Es wurden gewählt:

Fritz Becker (Versuchsanstalt),
H.-Jürgen Wichert (Kümpelbau),
Klaus Quernheim (Bauabteilung),
Heinz Hagemann (Stg. Schreinerei),
Gerd Schmitt (BW I).

Zur konstituierenden Sitzung kamen die Jugend- vertreter am 17. August zusammen. Die Mitglieder des Wahlvorstandes, Heinz Neuhaus und K.-H. Walta, gaben einen Überblick über die Wahl, wiesen die neuen Jugendvertreter auf ihre Aufgaben hin und machten sie mit ihren Rechten und Pflichten be- kannt. Heinz Neuhaus hob besonders hervor, daß die Wahlbeteiligung bedauerlicherweise die bisher niedrigste seit Bestehen einer Jugendvertretung auf der Henrichshütte gewesen sei.

In der folgenden Wahl wurde Fritz Becker zum 1. Vorsitzenden gewählt. Sein Stellvertreter ist H.-Jürgen Wichert; der Schriftführer heißt Heinz Hagemann.

Annener Gussstahlwerk

Im Annener Gussstahlwerk wurden am 31. Mai 1961 folgende Jugendliche in die Jugendvertretung ge- wählt:

Hubert Woelm (Konstruktion Pumpen),
1. Vorsitzender,
Manfred Oppenhäuser (Lehrwerkstatt),
2. Vorsitzender,
Angelika Gössl (Grubenwetterkühler),
Schriftführerin,
Margret Hinnerkotte (Konstruktion Werkzeugm.),
Jugendvertreterin,
Inge Packwitz (Kasse),
Jugendvertreterin.

Presswerke Brackwede

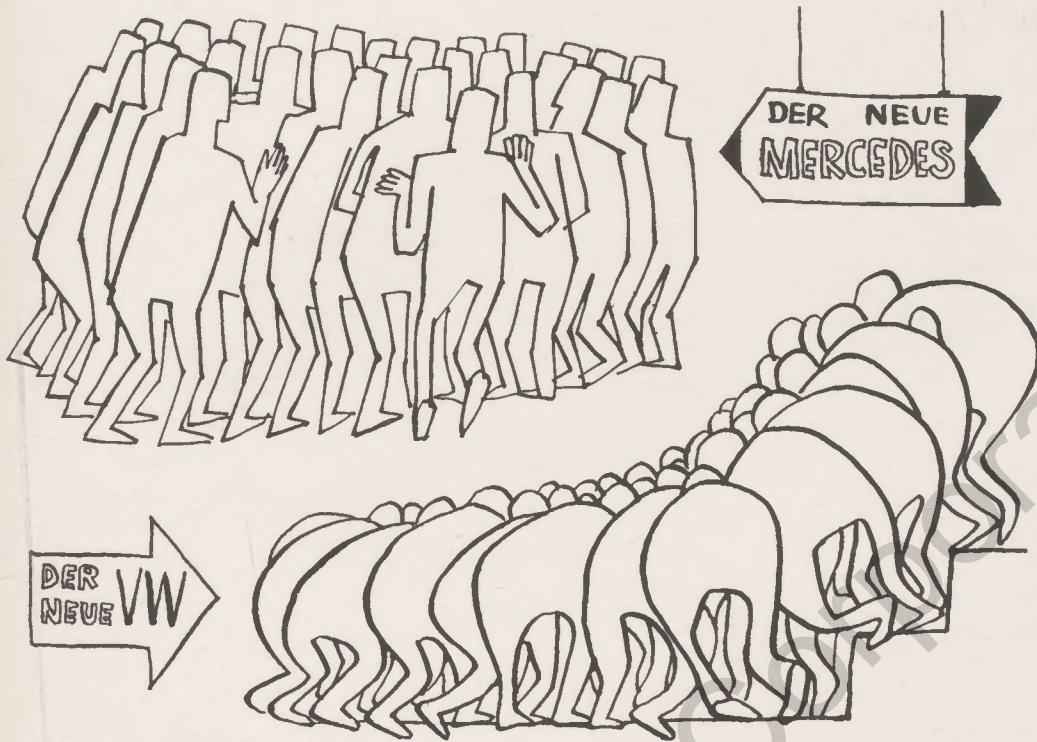
Die Jugendlichen der Presswerke Brackwede wählten am 25. Mai 1961 folgende Kollegen in ihre Jugend- vertretung:

Franz Birkhahn (Werkzeugbau),
Wilfried Meier (Werkzeugbau),
Peter Wittbrock (Werkzeugbau).





Für Leute von heute ...

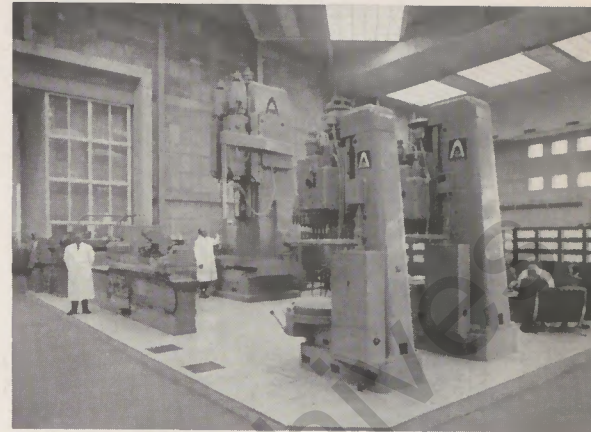


Autos von morgen ...



... auf Straßen von gestern

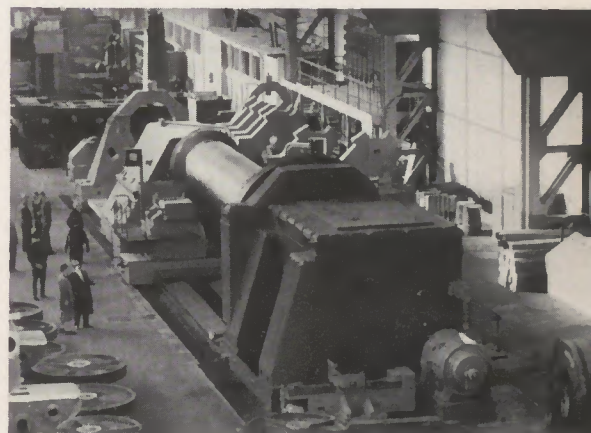
Ruhrstahl-Bildchronik



Hille-Werkzeugmaschinen in Brüssel: Der Betrieb Hille des Annener Gussstahlwerks war auf der 7. Europäischen Werkzeugmaschinen-Ausstellung in Brüssel (3.-12. September) mit 5 interessanten Werkzeugmaschinen vertreten. Neben einer Hille-Zylinder-Ausbohrmaschine, einer Hille-Sonderfräs-Maschine und einer Hille-UNIVERSAL-Rundschleifmaschine hatte der Betrieb zwei verschiedene Modelle seiner Gelenkspindel-Bohrmaschine in elektro-mechanischer Bauweise ausgestellt. Unser Foto zeigt eine Ansicht des Hille-Ausstellungsstandes in Brüssel.



Nächtlicher Schwertransport: In der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober rollte unter Polizeibegleitung ein Schwertransport im 5-km-Tempo von der Heinrichshütte über die nächtlich-verkehrsarmen Straßen des Ruhrgebiets zum Krupp-Hafen in Essen-Horl. Der 10achsige, mit 54 Reifen bestückte Spezialtieflader der Schwertransportfirma Rosenkranz war mit einem auf der Heinrichshütte gegossenen und komplett einbaufertig bearbeiteten 118 t schweren Mittelstück eines vierteiligen Hinterstevens beladen. Im Hafen Essen-Horl übernahm die M/S „Frankfurt“ das Werkstück und brachte es zur Verolme-Schiffswerft bei Rotterdam, wo es in einen 86 000-t-Tanker eingebaut wird. Die Tagesschau des WDR-Fernsehens übertrug den Nachttransport.



Größte Drehbank Europas auf der Heinrichshütte: Die größte Drehbank Europas wurde in diesen Tagen auf der Heinrichshütte (BW VIII) in Betrieb genommen. Diese Mammutmaschine, von Waldrich in Siegen für Ruhrstahl gebaut, ist eine Hochleistungs-Schnelldrehbank, auf der Werkstücke mit max. 4,6 m Ø bei Längen bis zu 20 m bearbeitet werden können. Am 9. Oktober drehte das Fernsehen des WDR für die Tagesschau einige Einstellungen dieser 603 t schweren Drehbank in Aktion. Während der Fernsehaufnahmen wurde gerade ein auf der Heinrichshütte hohl geschmiedeter Hochdruckkörper für eine Ammoniak-Synthese-Anlage bearbeitet. Bei den Dreh- und Fräsarbeiten dieses für den Export in die Sowjetunion bestimmten Hochdruckkörpers wurde die beachtliche Menge von 80 t zerspant.



Seine eigene Welt...

Kinder – inmitten der Unrast unserer Tage – beim selbstvergessenen Spiel zu beobachten, ist eine Atempause, die wir uns hin und wieder gönnen sollten. Vielleicht können wir sogar etwas von ihnen lernen: zwar werden auch Kinder nur selten von der nervösen Hast der Erwachsenen verschont, aber im Spiel schlüpfen sie in eine Welt, in die das hektische Gebaren der Erwachsenen nicht einzudringen vermag, in der das Kind und sein Spielzeug ein kleines Universum für sich bilden. Doch mit solcher Selbstvergessenheit arbeiten zu können, wird wohl für uns Erwachsene ein Wunschtraum bleiben müssen...

Foto: Philipp